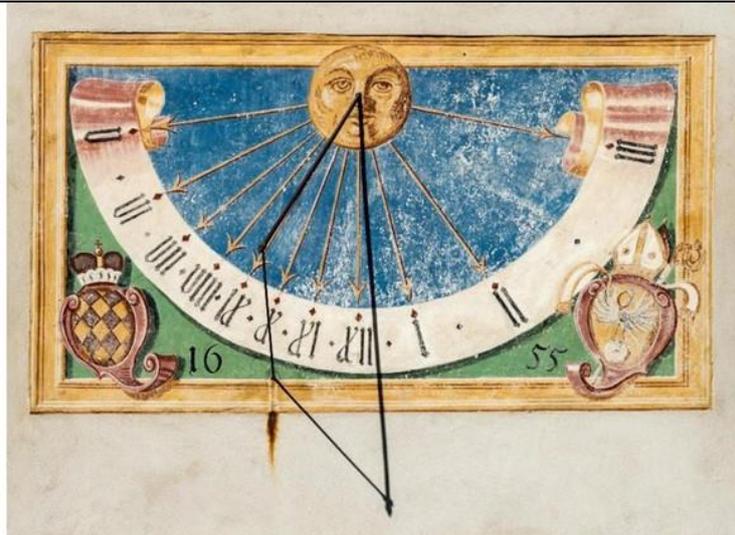




**350 Jahre Barock**  
Jubiläumsvortrag  
zum Umbau der Kirche Wynigen  
1671

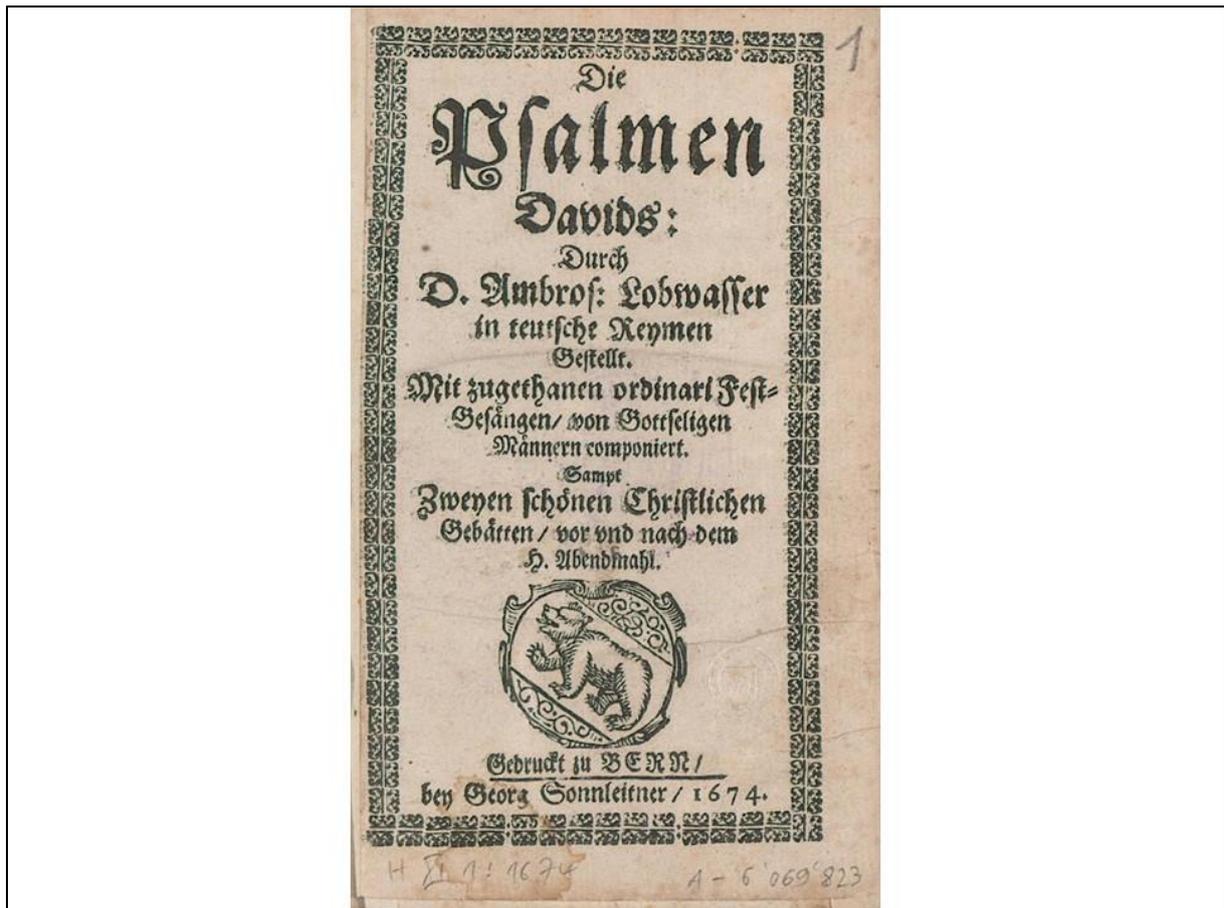
Bilder und Übersetzung des berndeutschen Textes  
zur Präsentation von Gian-Enrico Rossi  
am 22. Oktober 2021 in der Kirche Wynigen



*Die güldene Sonne  
bringt Leben und Wonne,  
die Finsternis weicht.  
Der Morgen sich zeigt,  
die Röte aufsteiget,  
der Monde verbleicht ...  
1671*

So beginnt ein Kirchenlied aus dem Jahr 1671. Der Text entstand zwar schon 1641, mitten im Dreissigjährigen Krieg, aber vertont wurde das Gedicht drei Jahrzehnte später. Viele unserer Kirchenlieder stammen aus dem 17. Jahrhundert.

[Video zum Lied](#)



In Wynigen wusste man damals nichts von diesen Liedern. Im Bernbiet gab es noch keine Orgeln, und man sang in der Kirche lediglich die 150 biblischen Psalmen in Versform, übersetzt von einem Mann mit dem schönen Namen Ambrosius Lobwasser. Hier das Titelblatt eines Berner Psalmenbuches von 1674.

[Buch digital](#)

Psalm. 118. 299



Der CXVIII. Psalm.

David / als des Messie vorbild / vermahnet alle stände /  
 1 Gottes lob / für wider erlangtes reich.

In der melody des 66. Psalmens.

**S** Auchsaget nun und lobt den H. Erren /  
 Dann groß ist seine freundlichkeit /  
 Und seine gnad und güt wird wahren  
 Von ewigkeit zu ewigkeit.

Israel / fähr dir zu gemüte  
 Sein grundlose barmherzigkeit /  
 Bekenn und sag / daß seine güte  
 Beständig bleib in ewigkeit.

2 Das hauß Aron sag / daß des H. Erren  
 Barmherzigkeit und gürtigkeit  
 Beständig bleiben wird und wahren  
 Von nun an bis in ewigkeit.

Die / so Gott fürchten und ihn ehren /  
 Sprechen / daß Gottes gürtigkeit  
 Und sein barmherzigkeit sich mehren  
 Von nun an wird in ewigkeit.

3 Ich ruffe hinauff zu meinem H. Erren /  
 Wann ich in grossen ängsten stünd /  
 Und er anhört mein begehren /  
 Und machet daß ich lösung fund.

R vj Der

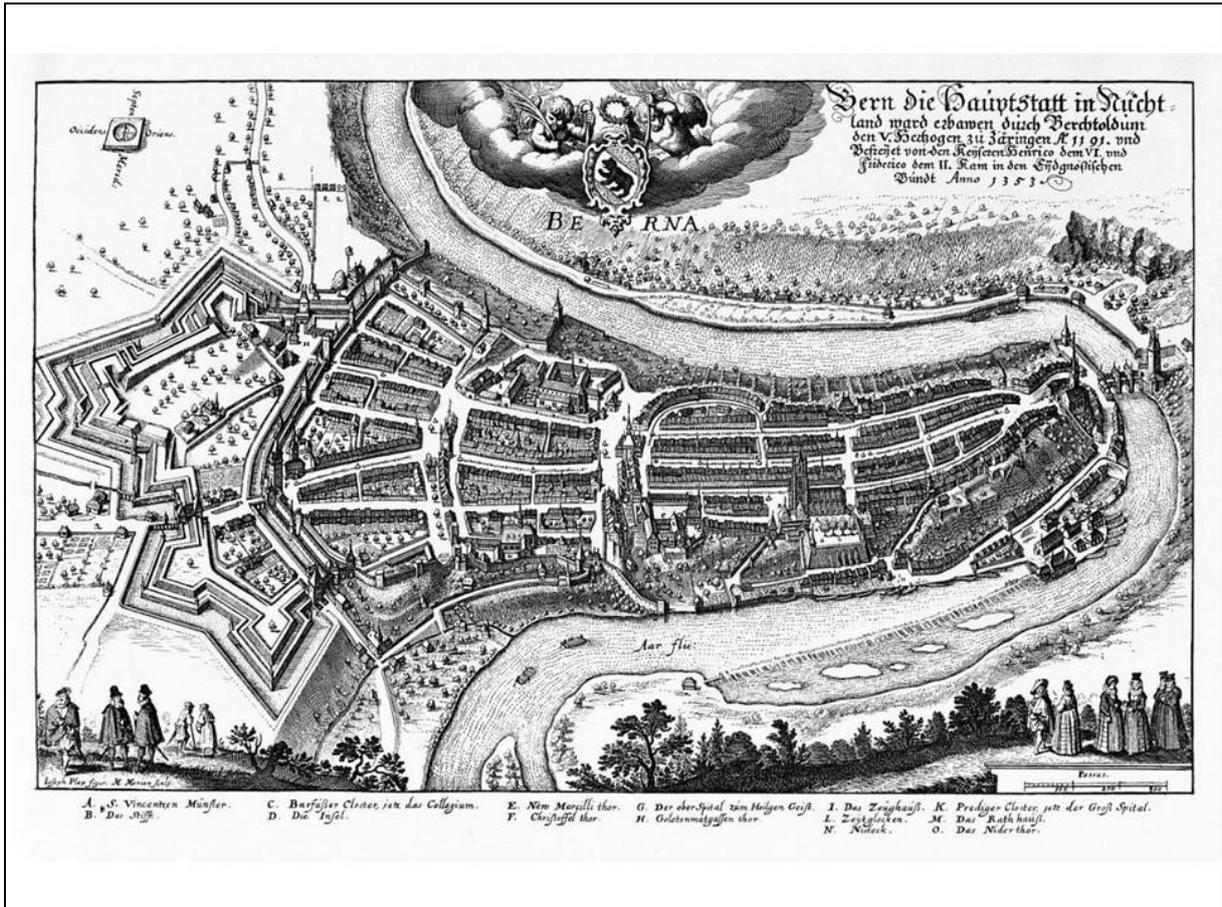
Und hier der Anfang des Psalms 118 «Danksaget nun und lobt den Herren». Unter dem Titel «Nun saget Dank und lobt den Herren» ist das Lied heute noch bekannt.



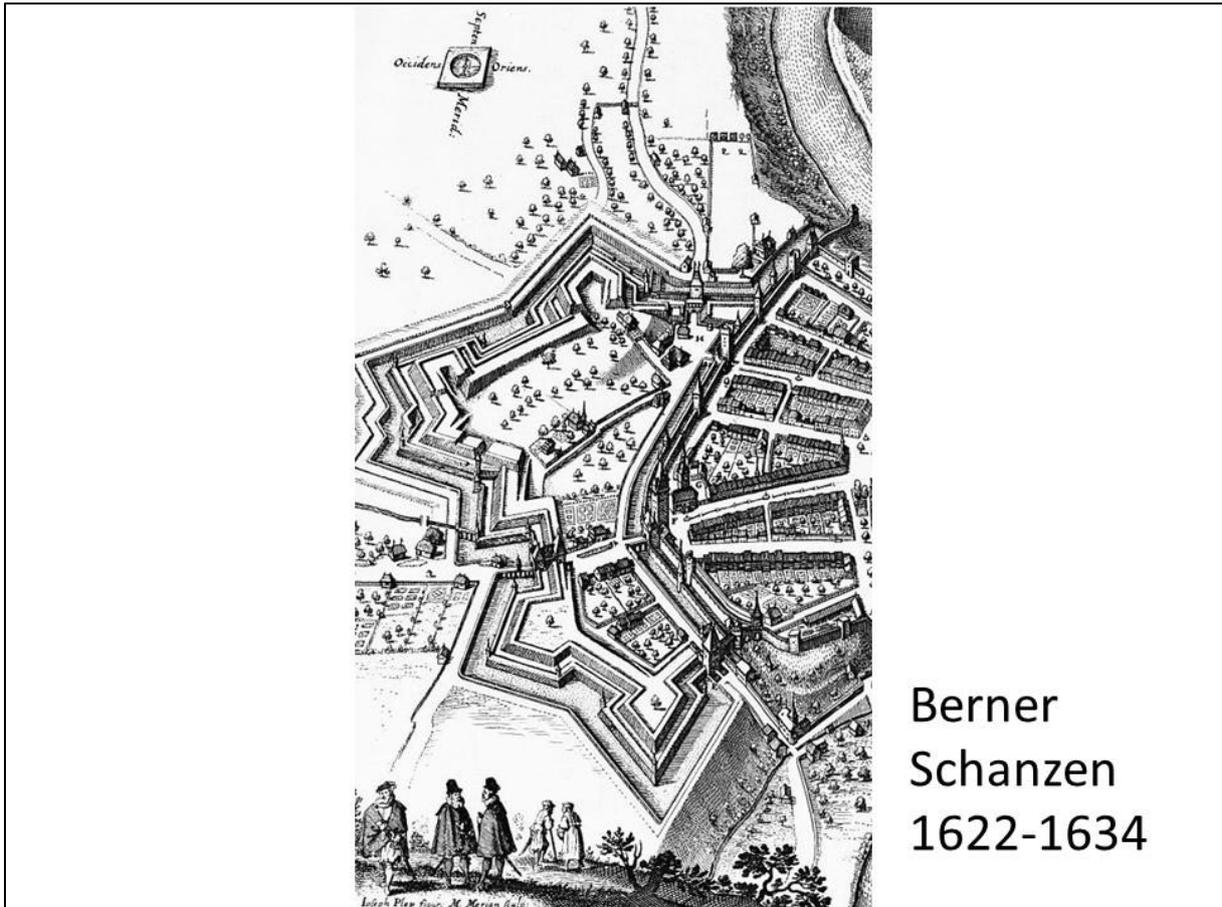


## Dreissigjähriger Krieg 1618-1648

Die Konfessionen bekämpften einander in dieser Zeit heftig. Der Dreissigjährige Krieg, der weite Teile Deutschlands entvölkert und Millionen von Todesopfern gefordert hatte, war vor allem ein Glaubenskrieg zwischen Katholiken und Protestanten. Die Schweiz blieb damals weitgehend verschont.



Bern 1654.



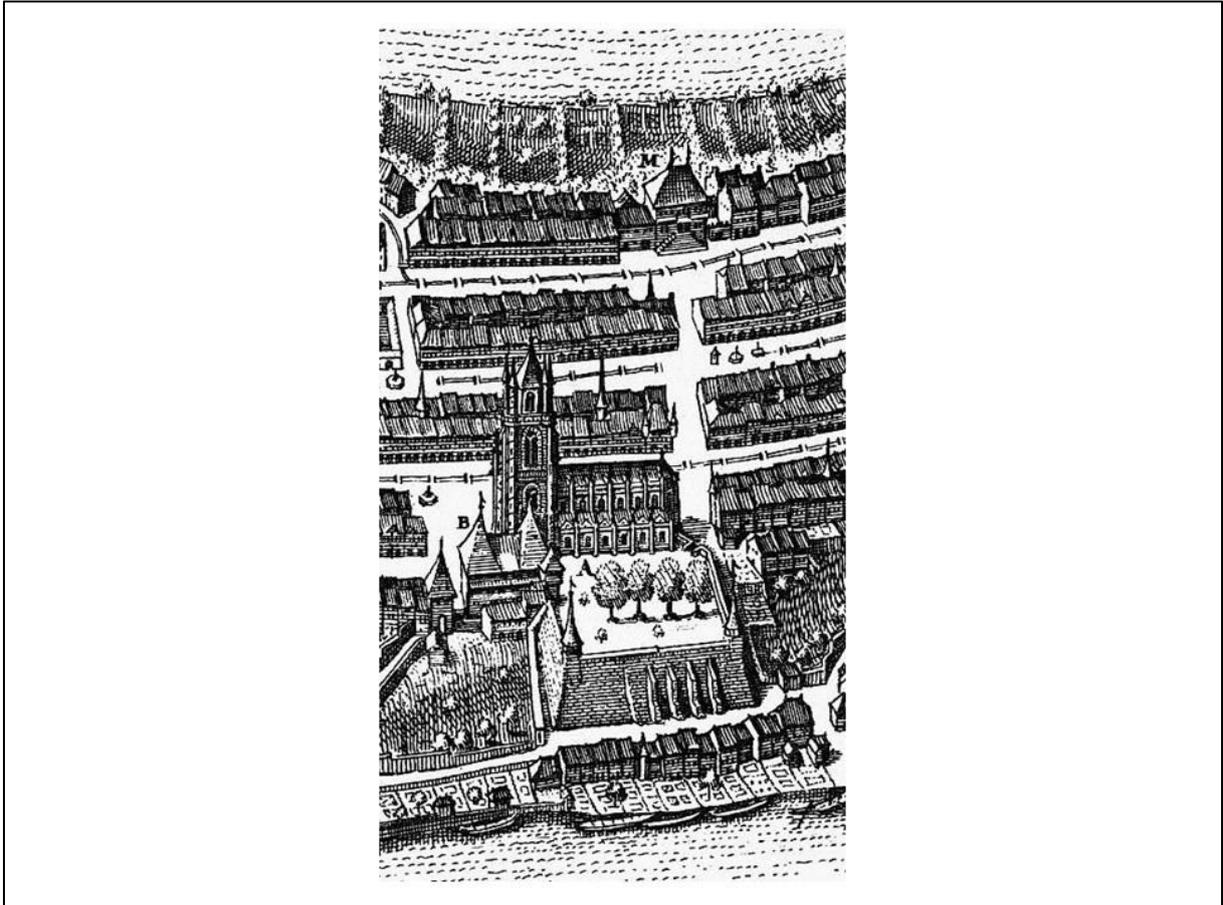
Berner  
Schanzen  
1622-1634

1622 bis 1634 hatte man gegen Westen neue Befestigungsanlagen bauen lassen, die sogenannten Schanzen. Die Bauarbeiter begannen jeden Tag mit Psalmengesang.



Agrippa d'Aubigné  
1552-1630

Die Pläne zu den Schanzen erstellte ein vornehmer französischer Protestant, von dem wir noch einmal hören werden: Agrippa d'Aubigné.



Die heutige Turmspitze des Münsters wurde erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts gebaut. Im Hintergrund erkennt man das altbernische Machtzentrum, das Rathaus.



Im Rathaus kamen mit dem Grossen und dem Kleinen Rat Berns Parlament und Regierung zusammen. Hier sieht man sie bei einem Empfang auswärtiger Gäste im Jahr 1600. Mitglieder des Grossen Rates konnten nur Männer aus der Stadt werden, und der Zugang zu einem Regierungsamt wurde im Laufe des 17. Jahrhunderts immer mehr auf einige wenige Familien beschränkt.

Samuel Frisching der Ältere



An der Spitze der Regierung stand der Schultheiss. 1668 bis 1683 war es Samuel Frisching (berndeutsch «Früschig»).



## Bauernkrieg 1653

1653 ging der bernische Staat durch eine der grössten Krisen seiner Geschichte, den Bauernkrieg. Hier sieht man den berühmten Bauernführer Niklaus Leuenberger. Er wurde zwar geköpft, dennoch wurden einige Forderungen der Bauern umgesetzt. Die Obrigkeit konnte im Bernbiet nie so hemmungslos regieren wie andernorts in Europa. Das merkte man auch in Wynigen, wo die Dorf-gewaltigen im Bauernkrieg auf der Seite der Stadt standen und später verhältnismässig viel Macht behielten.



1656 kam es zwischen den katholischen und den reformierten Kantonen doch noch zu einem Krieg. Beim aargauischen Dorf Villmergen gewannen die Katholiken trotz zahlenmässiger Unterlegenheit einen überraschenden Sieg. Sie schrieben ihn der Muttergottes zu, und das gab den Reformierten zu denken. Umso eifriger hielten sie an ihrem protestantischen Glauben fest. Vielleicht wurden nicht zuletzt aufgrund dieser beschämenden Erfahrung in den nächsten Jahrzehnten viele Berner Kirchen renoviert oder neu gebaut.



1712

1712 gab es in Villmergen noch einmal eine Schlacht zwischen Katholiken und Reformierten, und diesmal gewannen die Reformierten. Der Oberbefehlshaber der bernischen Truppen war Samuel Frisching der Jüngere, der Sohn Samuel Frischings des Älteren, und dieser jüngere Frisching hat einen direkten Bezug zu Kirche Wynigen zu tun. Wir werden diesen Herrn gleich näher kennenlernen.



1663

Der wichtigste politische Verbündete der reformierten Schweizer war ausgerechnet ein katholischer Herrscher. Auf diesem Gobelin-Teppich ist die Bündniserneuerung zwischen dem französischen König Ludwig XIV. und der Eidgenossenschaft in der Kathedrale Notre-Dame von Paris von 1663 dargestellt.



In der Mitte des Bildes hält ein katholischer Kardinal eine offene Bibel, auf die links der Zürcher Bürgermeister und rechts der König ihre rechte Hand legen. Hinter dem Bürgermeister steht der Berner Schultheiss zusammen mit anderen Schweizern. Bei diesem Bündnis ging es vor allem darum, dass die Schweizer den Franzosen Soldaten zur Verfügung stellten, wofür sie dann sehr viel Geld bekamen. Die Soldaten selber verdienten auch nicht schlecht, aber am üppigsten einkassieren konnten diejenigen, die das blutige Geschäft vermittelten.



Louis XIV. 1672

Das ist Ludwig XIV. im Jahr 1672. In diesem Jahr brach ein Krieg zwischen Frankreich und den Niederlanden aus, der schon eine längere Vorgeschichte hatte.



Die Zeit zwischen dem Bauernkrieg von 1653 und dem zweiten Villmergerkrieg von 1712 wird in zwei Mundartromanen Rudolf von Tavel beschrieben, «Der Stärn vo Buebebärg» und «D Frou Kätheli und ihri Buebe». Es ist eine Familiengeschichte über vier Generationen hinweg.

[«Der Stärn vo Buebebärg» online](#)

[«D Frou Kätheli und ihri Buebe» online](#)



Johann Heinrich Hummel  
1669

Tavel erzählt unter anderem, wie die Vorbereitungen zum Niederländisch-Französischen Krieg in Bern eine grosse Spaltung zwischen den Anhängern und den Gegnern Frankreichs bewirkten. Immerhin waren die Holländer reformierte Glaubensgeschwister! Einer der stärksten Kritiker der Franzosen war der Münsterpfarrer Johann Heinrich Hummel, von dem Tavel schreibt, er sei «e geischtlechi Majeschität» gewesen, welche «di ganzi Stadt Bärn under em Duume» gehabt habe.



Katharina von Wattenwyl  
1674

Eine ebenso charmante wie listenreiche Gegnerin Hummels ist in Tavel's Roman Katharina von Wattenwyl, die sich später sogar als französische Spionin betätigte. Auf dem Bild sieht man sie 1674 als Pfarrfrau von Därstetten im Simmental. Sie war gewiss eine der aussergewöhnlichsten Berner Pfarrfrauen aller Zeiten, konnte wilde Pferde bändigen, schoss mit Pistolen und duellierte sich in jungen Jahren sogar mit einer französischen Hofdame.



Ludwig XIV. inszenierte sich gerne als Sonnenkönig. Als junger Mann war er ein leidenschaftlicher Tänzer und verkörperte in Ballettaufführungen den Sonnengott Apollo. Die Sonne taucht auch immer wieder als Verzierung am Schloss Versailles auf, hier zusammen mit dem Zepter und der Lilie, dem Wappenbild der französischen Königsfamilie, der Bourbonen.



Versailles war ursprünglich ein Jagdschlösschen und wurde ab 1661 in verschiedenen Etappen immer mehr ausgebaut. Zuletzt konnten dort gleichzeitig mehrere tausend Personen wohnen.



1668

1668 sah Versailles so aus.



Auf einer Skulptur im Park von Versailles sieht man Apollo, wie er von vier Nymphen umschwärmt wird. Die Statue passte gut zum König, der sich gerne als Frauenheld feiern liess.



Mit seiner Ehefrau Maria Teresa von Spanien hatte er sechs Kinder. Dazu kamen aber noch viele andere Frauengeschichten.



1671 hatte er eine offizielle Hauptmätresse (*maîtresse en titre*), Louise de La Vallière.



Die inoffizielle Hauptmätresse war Madame de Montespan. Louise musste vor den Augen des Hofes immer noch ihre frühere Rolle als Favoritin des Königs spielen, weil ihre Konkurrentin verheiratet war und einen eifersüchtigen Ehemann hatte.



1673 konnte Louise endlich den Hof verlassen und wurde Nonne.



Nach dem Tod der Königin 1683 schloss Ludwig noch im gleichen Jahr eine heimliche Ehe mit einer anderen Frau, Madame de Maintenon. Diese war streng katholisch und brachte den König dazu, nur noch mit ihr ins Bett zu gehen.

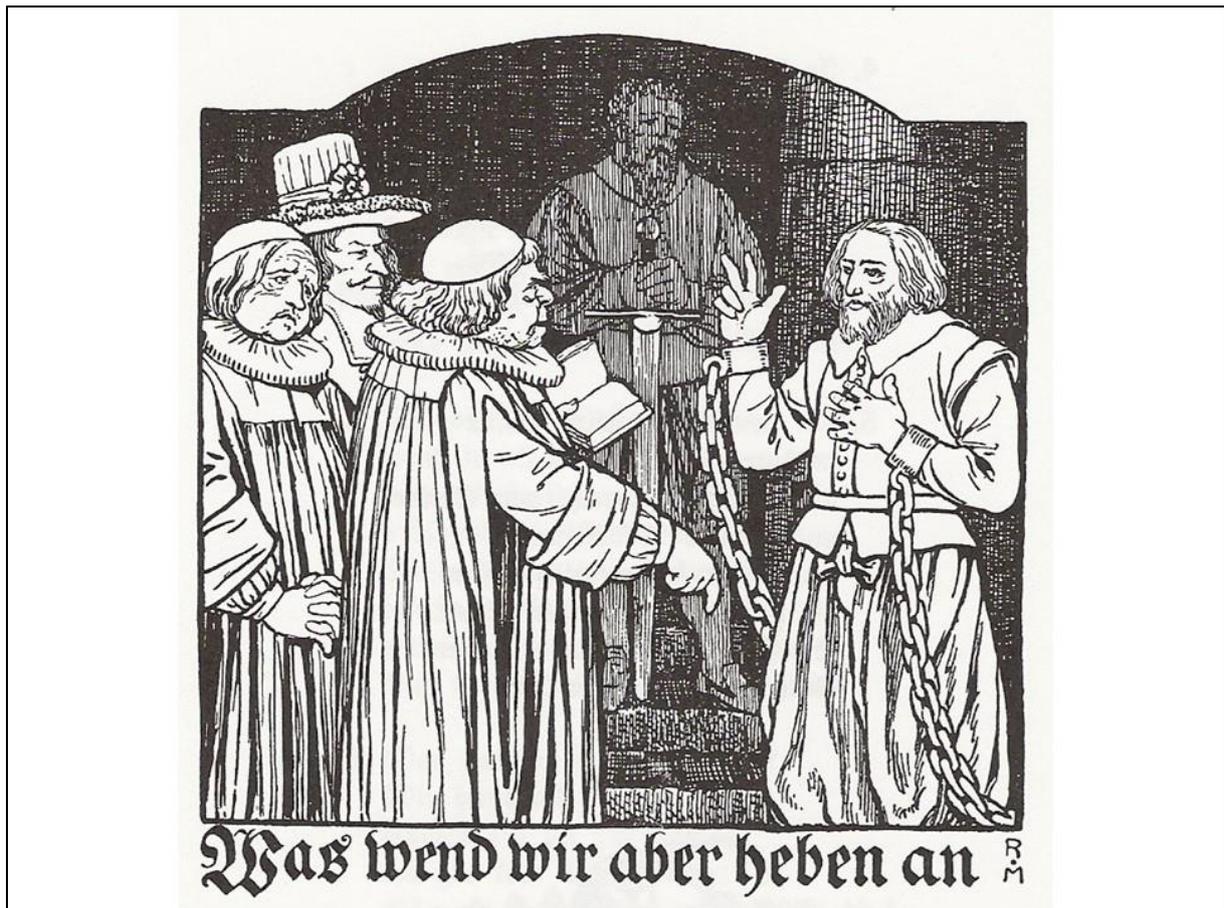


Pikanterweise war Madame de Maintenon ausgerechnet eine Enkelin Agrippa d'Aubignés. Ihre Mutter war katholisch und ihr Vater, ein Sohn Agrippas, ein Abenteurer, Spieler und Trinker, der die Familie ins Unglück stürzte.



1685

Madame de Maintenon wollte später nichts mehr mit dem Protestantismus zu tun haben. Man hat es nicht zuletzt ihrem Einfluss zugeschrieben, dass der König 1685 alle Reformierten aus Frankreich vertrieben liess. Viele Glaubensflüchtlinge wurden auch in Bern aufgenommen, und die Freunde Frankreichs hatten in der bernischen Politik einen zunehmend schweren Stand. Die französischen Reformierten waren in ihrer Heimat aber schon lange bedrängt worden.



In Bern ging es Andersgläubigen kaum besser. Das bekam vor allem diejenigen zu spüren, die ihre Kinder nicht taufen liessen und keinen Militärdienst leisten wollten. Die letzte Hinrichtung eines sogenannten Täufers fand zwar schon 1571 statt, als man Hans Haslibacher köpfte. Aber ausgerechnet 1671 kam es im Bernbiet zu einer Verbannung von 700 Taufgesinnten. Sie gingen ins Elsass und nach Süddeutschland, wo man etwas toleranter war, weil nach den Bevölkerungsverlusten im Dreissigjährigen Krieg dringend Arbeitskräfte benötigt wurden. Hier ein Bild zum alten Haslibacherlied, das vermutlich genau im Zuge der Verfolgungswelle um 1670 entstand.

[alle 32 Strophen des Liedes online](#)



Jesuitenkirche  
Solothurn  
1680-1689



LVDOVICI MAGNI  
REGIS CHRISTIANISSIMI  
MVNIFICENTIAE MONIMENTUM

Denkmal für die Freigiebigkeit  
des allerchristlichsten Königs  
Ludwig des Grossen

Der gleiche Ludwig XIV., der 1685 die Reformierten ins Exil schickte, wird 1689 in einer Inschrift an der Jesuitenkirche in Solothurn als «allerchristlichster König» bezeichnet. Solothurn war damals der Sitz der Ambassadoren, der französischen Botschafter, die für genügend Soldatennachschub aus der Schweiz sorgten, und sich nicht selten in die eidgenössische Politik einmischen.



*Mensch stehe still.  
Betrachte mich, der  
vergangenen Pracht  
Bekehre dich. Lass all  
deine Hoffahrt fah-  
ren. Nicht mehr nach  
eitlen Ehren tracht.*

*Willst du nach  
wahrem Frieden  
streben, so verzehr  
hilfreich dein  
Leben.*

Magdalenengrotte  
Verenaschlucht  
1671



Genau 1671 wurde in der Verenaschlucht bei Solothurn die sogenannte Magdalenengrotte zu Ehren der heiligen Magdalena erbaut. Magdalena genoss damals in katholischen Gegenden eine tiefe Verehrung. Die Vertraute Jesu galt als ehemalige Sünderin, die früher ein Lasterleben geführt hatte. Das passt nicht schlecht zu jenen französischen Hofdamen, die zur Nonne oder sonst sehr fromm wurden. Rechts oben die Inschrift auf der Tafel in der Solothurner Magdalenengrotte.



Luca Giordano,  
Maria Magdalena  
1660-1665

Die reumütige Magdalena wird meist mit einem Totenkopf dargestellt, aber häufig auch halbnackt, was bei männlichen Betrachtern gewiss nicht ohne Wirkung blieb. Für mich eine typisch barocke Mischung zwischen Vergnügungssucht und Vergänglichkeitsgefühl.



*Salon de Vénus, Versailles, um 1670*

So sieht es im Schloss Versailles von innen aus.



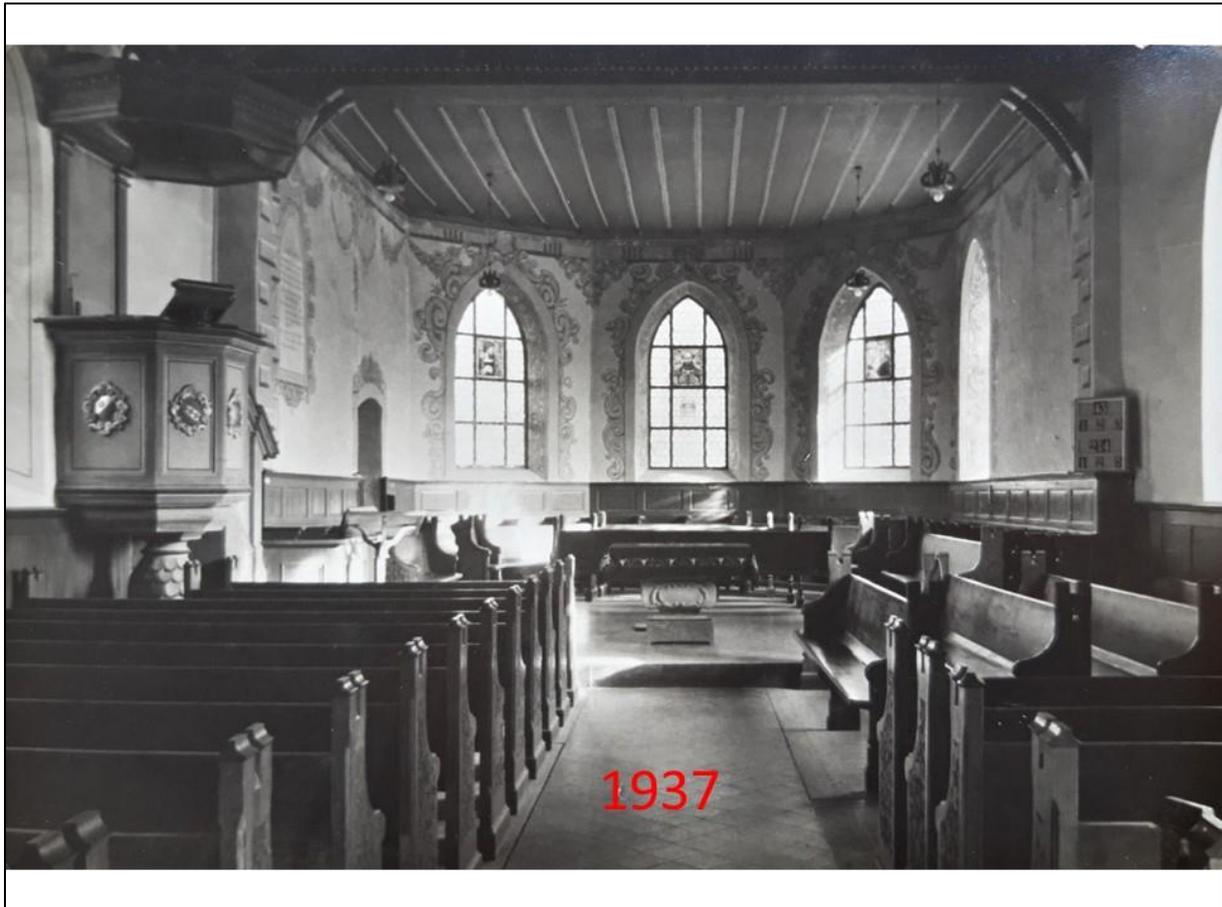
## Oberdiessbach



Und so im 1666 bis 1668 erbauten Neuen Schloss Oberdiessbach. Der Bauherr Albrecht von Wattenwil war ein Oberst in französischen Diensten gewesen und wollte etwas von der französischen Lebensart ins Emmental bringen. Rechts sieht man ein Deckengemälde mit dem Kriegsgott Mars und der Liebesgöttin Venus als Zeichen, dass es mit dem Kriegshandwerk jetzt vorbei ist und die Liebe herrschen soll. Aber Albrecht von Wattenwil konnte sein Schloss nicht lange geniessen und starb schon 1671.

Bilder der Innenräume:

Denkmalpflege des Kantons Bern (Markus Beyeler)



Von Oberdiessbach nach Wynigen. Hier ein Bild von 1937, auf dem besser als heute zu erkennen ist, was 1671 geschah. Die Kirche wurde nämlich damals, 150 Jahre nach der Reformation, erst richtig zu einer reformierten Andachtsstätte. Im Zentrum einer katholischen Kirche des Mittelalters stand der Altar zur Feier des Messopfers. Jetzt wurde in Wynigen die Kanzel in den Mittelpunkt gerückt und somit die Verkündigung von Gottes Wort aus der Bibel.



Jesuitenkirche  
Luzern  
1666-1677

Hier die gleichzeitig entstandene Jesuitenkirche in Luzern. Sie ist ganz auf den Hochaltar ausgerichtet, wo der Priester mit dem Rücken zur Gemeinde die Messe zelebrierte.



Ein weiteres Bild der Kirche Wynigen von 1937, das deutlich zeigt, wie die Stühle ringsum auf die Kanzel ausgerichtet sind. An den Wänden gibt es noch Malereien, die nicht aus dem 17. Jahrhundert stammen, und darum bei der Renovation in den 1950er Jahren übermalt wurden.



In den 1950ern versetzte man die Kanzel wieder in den Chor hinein. So wurde die barocke Raumgestaltung ein Stück weit rückgängig gemacht worden und man näherte sich wieder dem Mittelalter an.



Ebenfalls von 1671 sind die schönen Verzierungen unter der Decke des Chores und rund um die Fenster, die sogenannten Grisailen oder Grau-Malereien.



Gränichen 1661-1663

Als Architekt war 1671 der Berner Münsterbaumeister Abraham Dünz im Einsatz. Er prägte in jenen Jahren auch viele andere Kirchenbauten auf dem Berner Staatsgebiet. Etwa die Kirche von Gränichen bei Aarau. Dort steht ebenfalls sehr prominent die Kanzel im Mittelpunkt, und die Wände sind voller Grisailen, zum Teil mit Bibelsprüchen.

[Einweihungspredigt vom 1. November 1663](#)



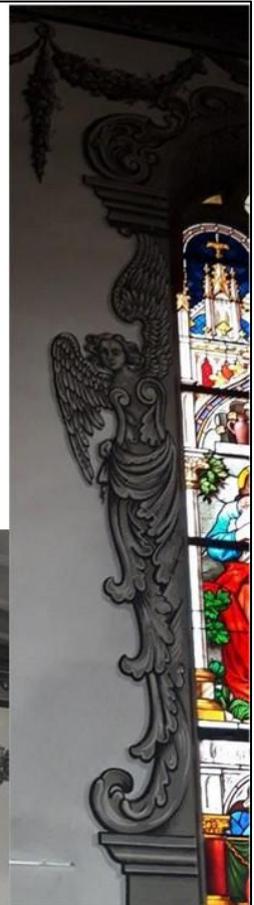
Chêne-Pâquier  
1667



Noch extremer sieht man die Ausrichtung auf die Kanzel in Chêne-Pâquier auf der waadtländischen Seite des Neuenburgersees, wo Dünz die ganze Kirche oval anlegen liess.



Bätterkinden 1664



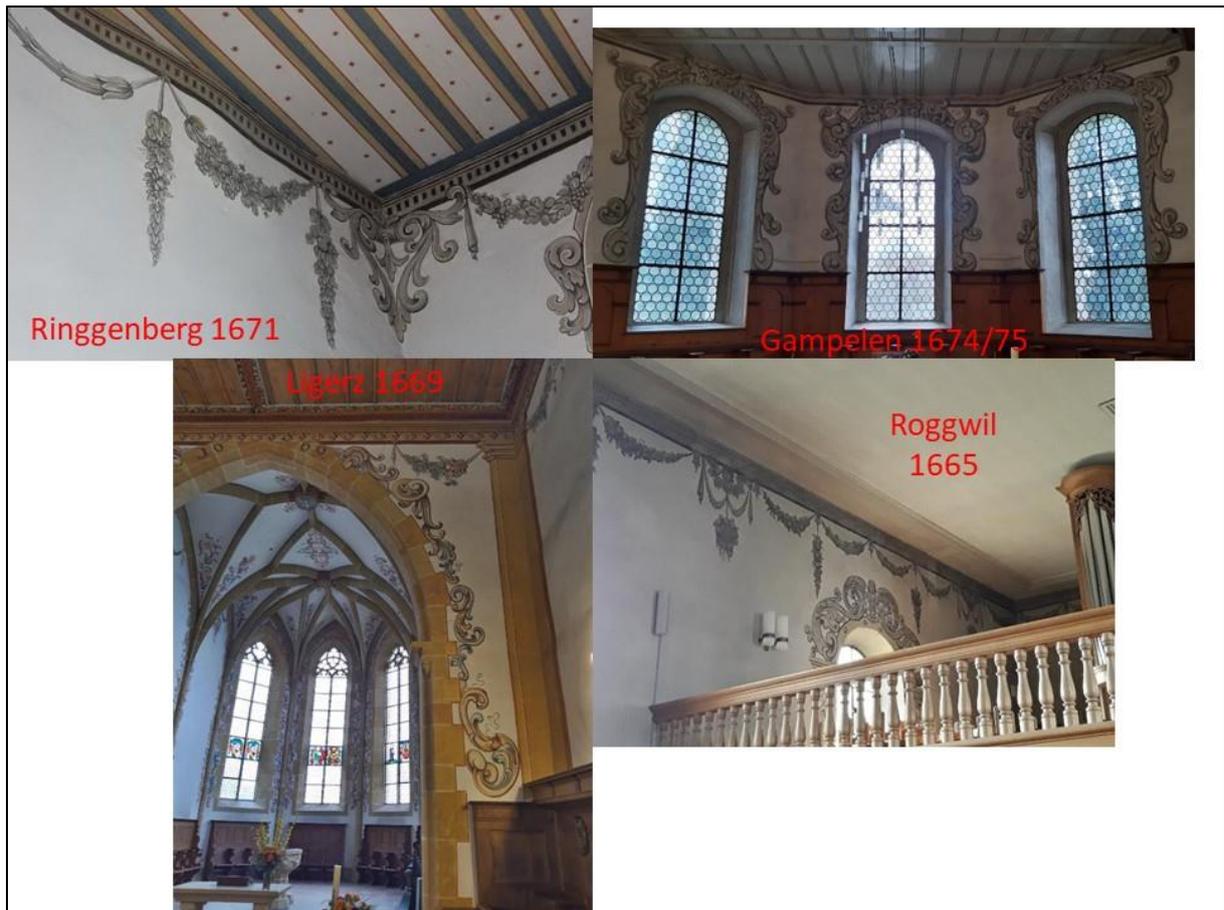
Ebenfalls eine Dünz-Kirche entstand in Bätterkinden 1664, mit sehr ähnlichen Grisailen wie in Wynigen. Die bei einer Renovation in den 1930er Jahren mit Verzierungen übermalten Brüste der weiblichen Engelsfiguren an den Fenstern waren ursprünglich nackt!



1644-1647

1669

Erstaunlich für die sittenstrengen Reformierten im 17. Jahrhundert. Aber es gibt noch andere Beispiele für nackte Brüste in der reformierten Barockkultur. Etwa am Ratsherrengestühl in der Stadtkirche Burgdorf oder in einer französischsprachigen Bibelausgabe von 1669.



Weitere Grisailen finden wir in Ringgenberg 1671, in Gampelen 1674/75, in Ligerz (farbig!) 1669 und in Roggwil 1665.



Wohlen  
bei Bern  
1677/78

Grisaillen gibt es auch in der Kirche Wohlen bei Bern, wo ich als Jugendlicher getauft wurde.



Leissigen 1676/77

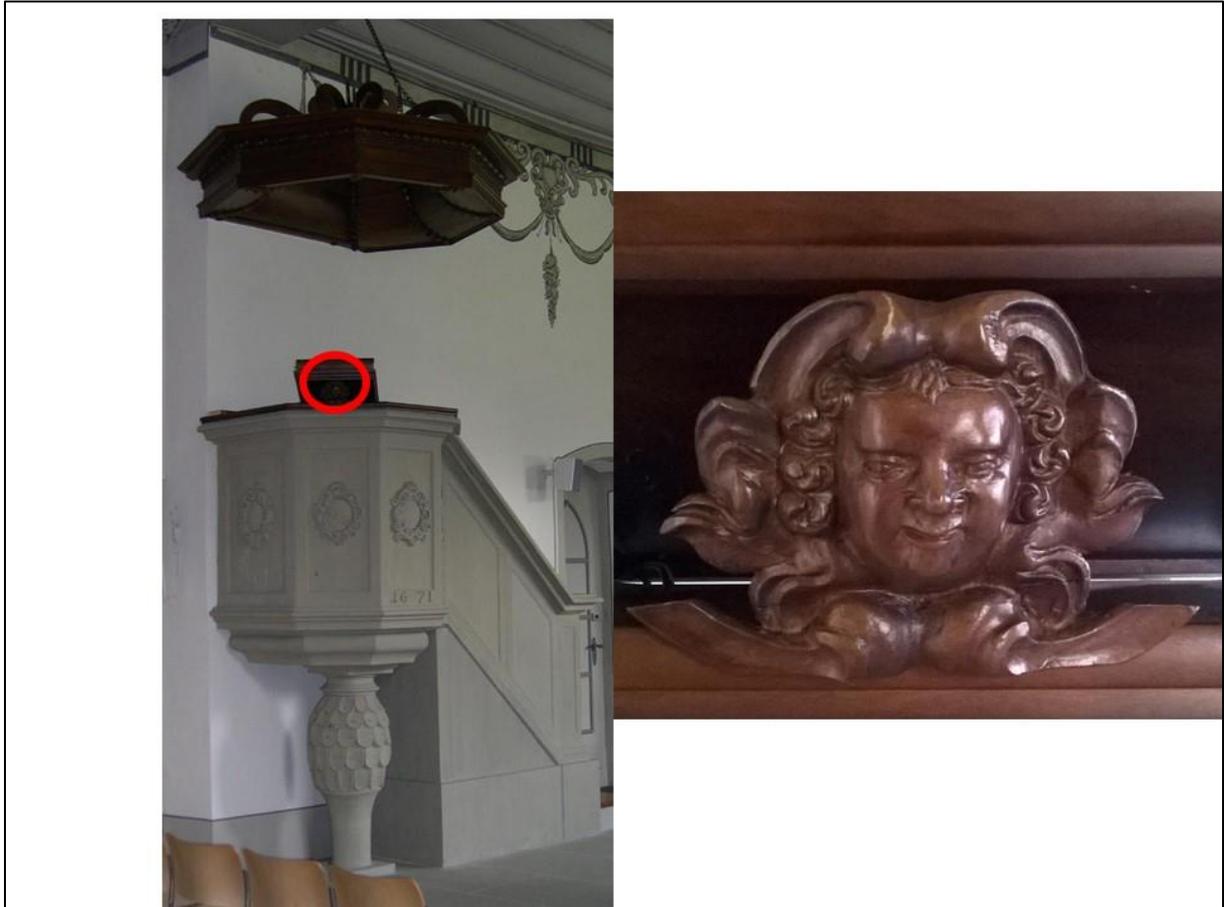
Am meisten gefallen mir aber, abgesehen von Wynigen, die Grisailen in Leissigen am Thunersee.



Ein Ball in Versailles 1678. Sehen die Girlanden nicht fast aus wie unsere Grisailen?



Abraham Dünz entwarf auch unsere Kanzel mit der Jahreszahl 1671.



Das Engelsköpfchen am Kanzelbrett war damals in der ganzen Kirche Wynigen die einzige Darstellung eines menschlichen Gesichts!



Ebenfalls von Dünz stammt der Entwurf zu unserem Abendmahlstisch.



Zum Vergleich links der mit Engelsköpfen geschmückte Abendmahlstisch in Koppigen, geschaffen von einem unbekanntem Künstler, und rechts derjenige in Bätterkinden, ebenfalls von Abraham Dünz.



Was viele nicht wissen: Unter der hölzernen Platte unseres Abendmahlstischs gibt es ein rundes Loch im Sandstein, in das man früher ein Taufwasserbecken stellen konnte.



Der heutige Taufstein wurde erst um die Jahrtausendwende in unserer Kirche aufgestellt. Früher stand er im Kirchhof, wo man ihn im 19. Jahrhundert bei Grabungsarbeiten entdeckt hatte. Vermutlich war er im Mittelalter ein Weihwasserbecken gewesen, das dann nach der Reformationszeit aus der Kirche entfernt worden war.



Ein alter Taufstein, den man spätestens ab 1671 nicht mehr brauchte, war noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Wynigen und kam dann in ein Depot des Historischen Museums von Bern.

1954 gestaltete man zum Teil nach dem Vorbild dieses Museumsstücks den neuen Taufstein der Kirche Uetendorf.



Hoch über dem Chor unserer Kirche prangt das Wappen von Samuel Frisching dem Jüngeren, dem späteren Oberbefehlshaber der Berner Truppen im zweiten Villmergerkrieg. Von 1670 bis 1676 war er Schultheiss von Burgdorf.



Samuel Frisching  
der Jüngere  
(1638-1721)



Jehova Pastor Meus



Links sein Porträt, rechts unten ein Blick auf Burgdorf von 1654. Der Schultheiss war gleichzeitig Landvogt des Amtes Burgdorf und wohnte im Schloss. Rechts oben ein Detail aus dem Portrait, nämlich das Wappen der Familie Frisching, über dem kaum leserlich der Wappenspruch *Jehova pastor meus* steht. Das bedeutet «Der Herr ist mein Hirte», ist der Anfang von Psalm 23 und passt gut zum Wappentier der Familie Frisching, einem Widder. Zu diesem Wappentier kamen Frischings, weil «Früschig» die Bezeichnung für einen kastrierten Schafbock war.



Dass das Frisingerwappen *unter* den beiden Bernerwappen steht, soll wohl Bescheidenheit ausdrücken.



1666

Sonst kennt man solche Wappenpyramiden eher in Form von zwei Bernerwappen, die unter dem Adler als Zeichen des Deutschen Reichs angeordnet sind. So 1666 über einer Tür des Schlosses Landshut. Offiziell gehörte die Schweiz seit Ende des Dreissigjährigen Krieges nicht mehr zum Deutschen Reich. Aber das sogenannte «Bärnych» blieb noch einige Jahrzehnte lang das offizielle Berner Staatswappen, bis es dann von einem gekrönten Bernerbär abgelöst wurde.



Etwa hier in der Kirche Heimiswil, rings umgeben von einzelnen Wappen vornehmer Familien.



Magdalena Weiss (1647-1682)

Das ist Samuel Frischings Ehefrau Magdalena Wyss. Sie wurde nur 35 Jahre alt, und das Bild entstand kurz vor ihrem Tod. Der Schädel und die Sanduhr als Zeichen der Vergänglichkeit wurden erst nachträglich darauf gemalt. So haben wir hier noch einmal eine Magdalena mit einem Totenkopf! Sie trägt nach damaliger Mode eine Pelzkappe und hält ein Gebetbuch. Das Hündchen beim Knie versinnbildlicht, dass sie eines natürlichen Todes gestorben ist.



Noch einmal das Wappen des Burgdorfer Schultheissen Samuel Frisching auf einer von ihm gestifteten Wappenscheibe in der Kirche Langnau im Emmental. Darüber steht der Wappenspruch auf Deutsch: «Gott mein Hirt». Und darunter: „H[err] Samuel Frisching der Zeyt Schultheiss der Statt vnd Land Schafft Burgdorff 1674“



1653

Der mächtigste Mann in Wynigen war der Ammann Tobias Wild, dessen Initialen T und W auf dem Brunnenstock des 1653 gestifteten Dorfbrunnen zu finden sind. Daneben steht «Amen», was nicht etwa das Amen in der Kirche ist, sondern «Ammann» heissen soll.



1610/30

Der Ammann war einer der reichsten Bauern im Dorf, besass etwa einen Drittel des ganzen Ackerlandes und betrieb daneben eine Gastwirtschaft. Sie stand gegenüber der späteren Wirtschaft zum Wilden Mann auf der momentan freien Fläche. Wohnhaft war die Familie Wild im 1610 gebauten Wildstock mit einer Ründi (einer halbrunden Holzverschalung des Hausgiebels) von 1630.



Später verzierte man die Ründi dann mit Malereien im Rokokostil. Es heisst immer, die Ründi am Pfarrhaus, die ebenfalls 1630 entstanden ist, sei eines der ersten Beispiele für diese ursprünglich städtische Bauform im ländlichen Raum. Aber wir sollten nicht vergessen, dass der Ammann Niklaus Wild, der Vater von Tobias, sein Haus ebenso früh mit der gleichen Verzierung ausstatten liess!



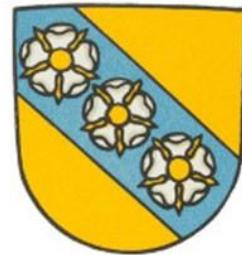
Vorne am Abendmahlstisch steht *Herr Tobias Wild. Amman zu Winigen. Anno 1671* und hinten *Frau Anna Küntzi. Herrn Ammans Ehliche Husfraw*. Gegen die Kanzel hin ist das Wappen der Familie Wild mit dem Wilden Mann angebracht, und auf der anderen Seite das Wappen der Familie Künzi mit einer Lilie und zwei Sternen. Die Ehe bestand seit 1642 und brachte 14 Kinder hervor.



Herr Tobias Wild, Burger lobl. Statt Bern, 43 Jahr rühmlich gewesener Amman zu Wynigen; hat im Ehestand gelebt 44 Jahr, starb den 30. July im 71. Jahr seines Alters

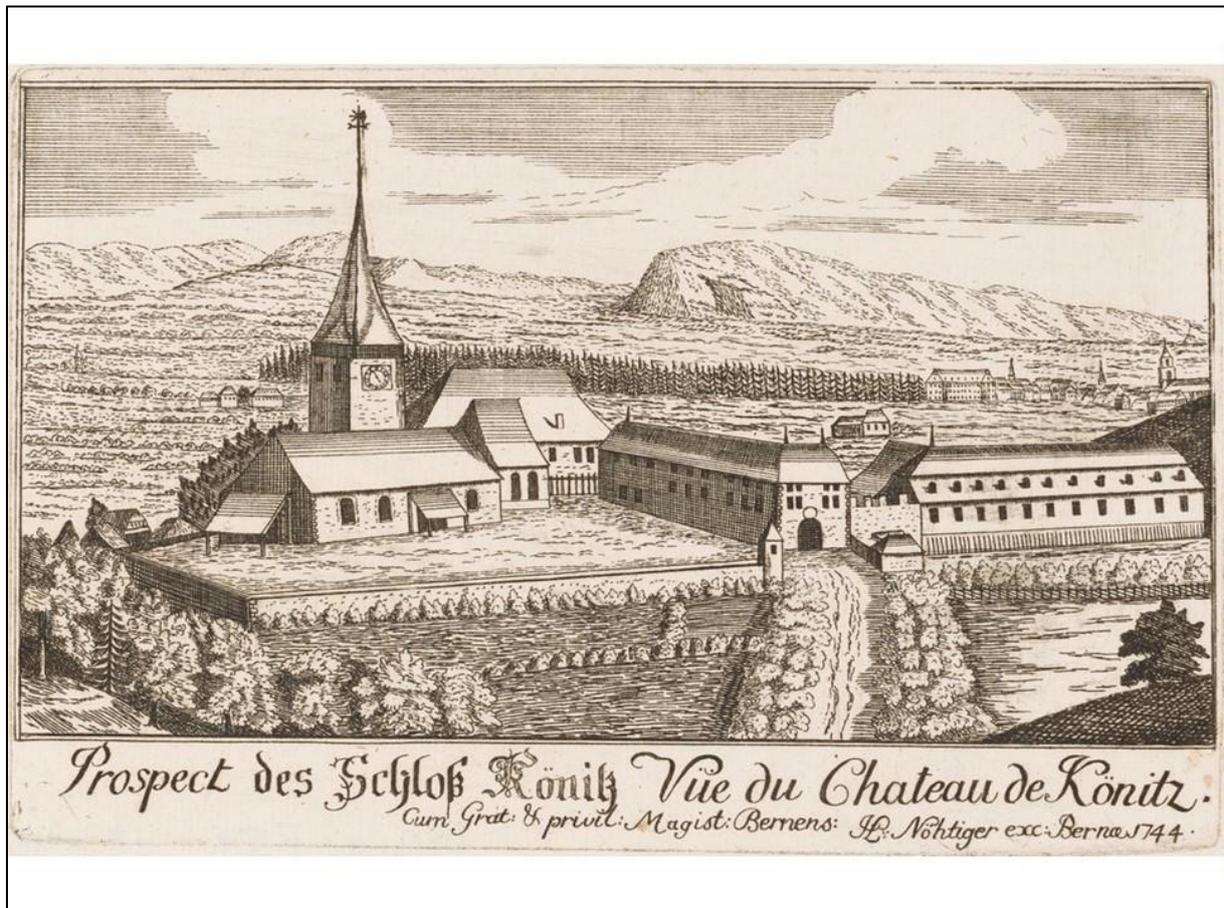
*Von Gottes lieber hand  
Ob mynem bruf und stand  
Ward ich einsmals berührt  
Zum Todeskampff geführt  
Myn Seel nun in Gott ruht  
Der Leib hie Schlawen thut  
Bis er durch Gottes macht  
Zur Herrlichkeit aufwacht.*

Tobias Wilds Grabstein, der heute im Vorraum der Kirche hängt, war früher beim Abendmahlstisch in den Boden eingelassen. So wurde die ganze Kirche zu einem Denkmal für den Herrn Ammann. Tobias Wild war zwar seit 1644 Burger der Stadt Bern, aber einen Bauern mit einem Grabstein wie für einen Landvogt oder Pfarrer habe ich sonst nirgendwo angetroffen! Ringsum stehen Tobias Wilds Lebensdaten und unter seinem Wappen ein frommes Gedicht (*einsmals* = plötzlich).



Daniel Seidensticker  
(1631-1696)

Vorne an der Kanzel sieht man ein Wappen mit drei Rosen auf einem Schrägbalken. Es ist das Wappen Daniel Seidenstickers, der seit dem Dezember 1670 in Wynigen als Pfarrer tätig war.



Vorher hatte er zehn Jahre lang in Köniz gewirkt und sich dort besonders für die Verbesserung des Schulwesens eingesetzt.

1670

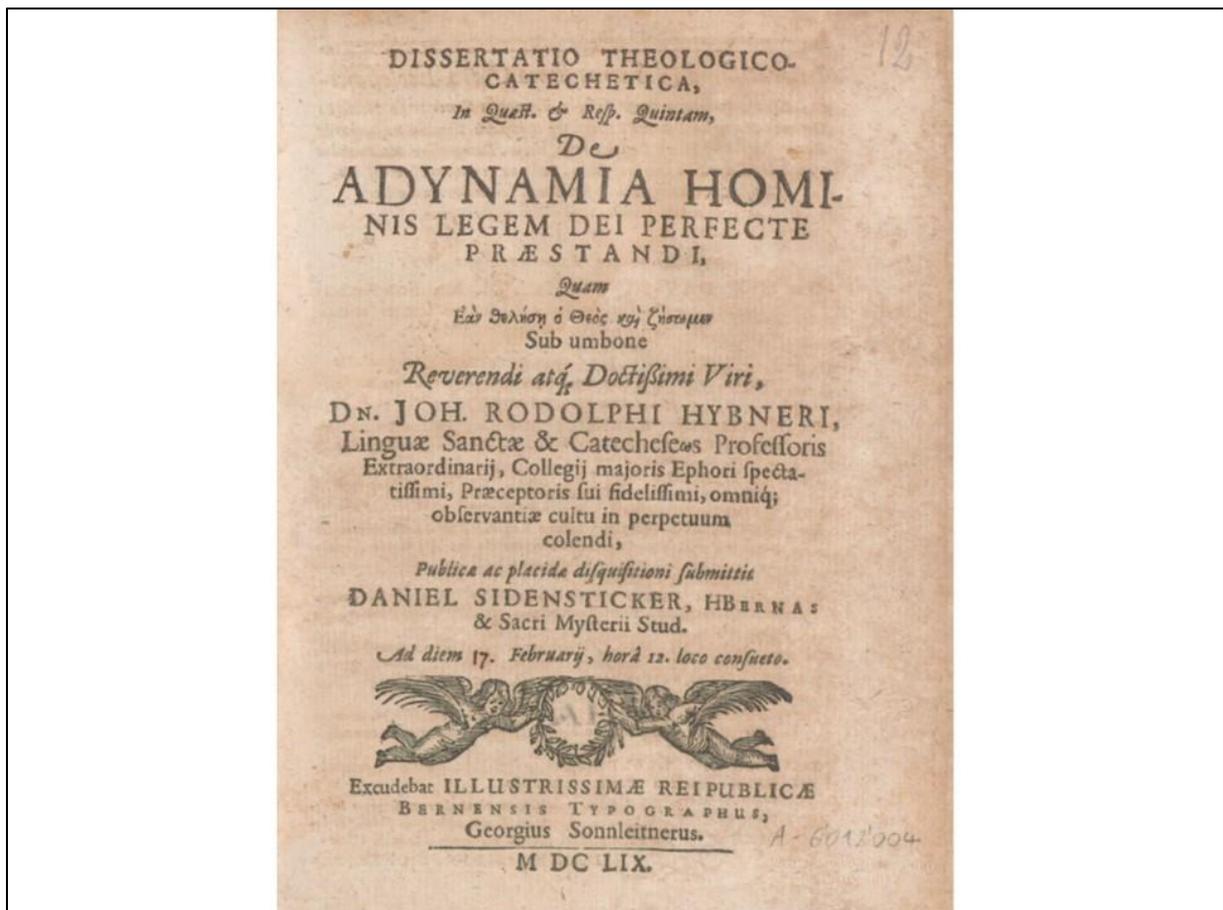


Schulen auf dem Land gab es in Bern erst seit einigen Jahrzehnten. Das ist ein Bild aus den Niederlanden, und in bernischen Schulen ging es damals gelegentlich wohl ähnlich zu ...



Im Unterricht musste man hauptsächlich den Katechismus auswendig lernen. Das ist ein Buch mit 150 Fragen und Antworten zum christlichen Glauben. Hier der Berner Katechismus von 1675.

[Buch online](#)



Zum Abschluss seines Studiums an der bernischen Hochschule veröffentlichte Seidensticker 1659 eine sechs Seiten lange lateinische Abhandlung. Darin geht es genau um eine der Fragen aus dem Katechismus. Nämlich, ob der Mensch von Natur aus fähig sei, Gott und seine Mitmenschen zu lieben. Die Antwort lautet: Nein, von Natur aus neigen wir dazu, Gott und unseren Mitmenschen zu hassen. Deswegen trägt Seidenstickers Abhandlung den Titel: *De adynamia hominis legem Dei perfecte prae-standi* – „Von der Unfähigkeit des Menschen, Gottes Gesetz vollkommen zu erfüllen“.

[Abhandlung online](#)



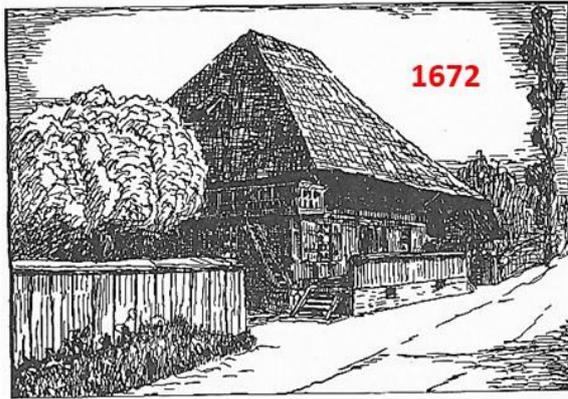
Hans Rudolf Hübner  
(1625-1692)

Betreut wurde diese Abschlussarbeit durch Professor Hans Rudolf Hübner oder Hibner. Die Hochschule war im ehemaligen Franziskanerkloster untergebracht, wo heute das Casino steht.



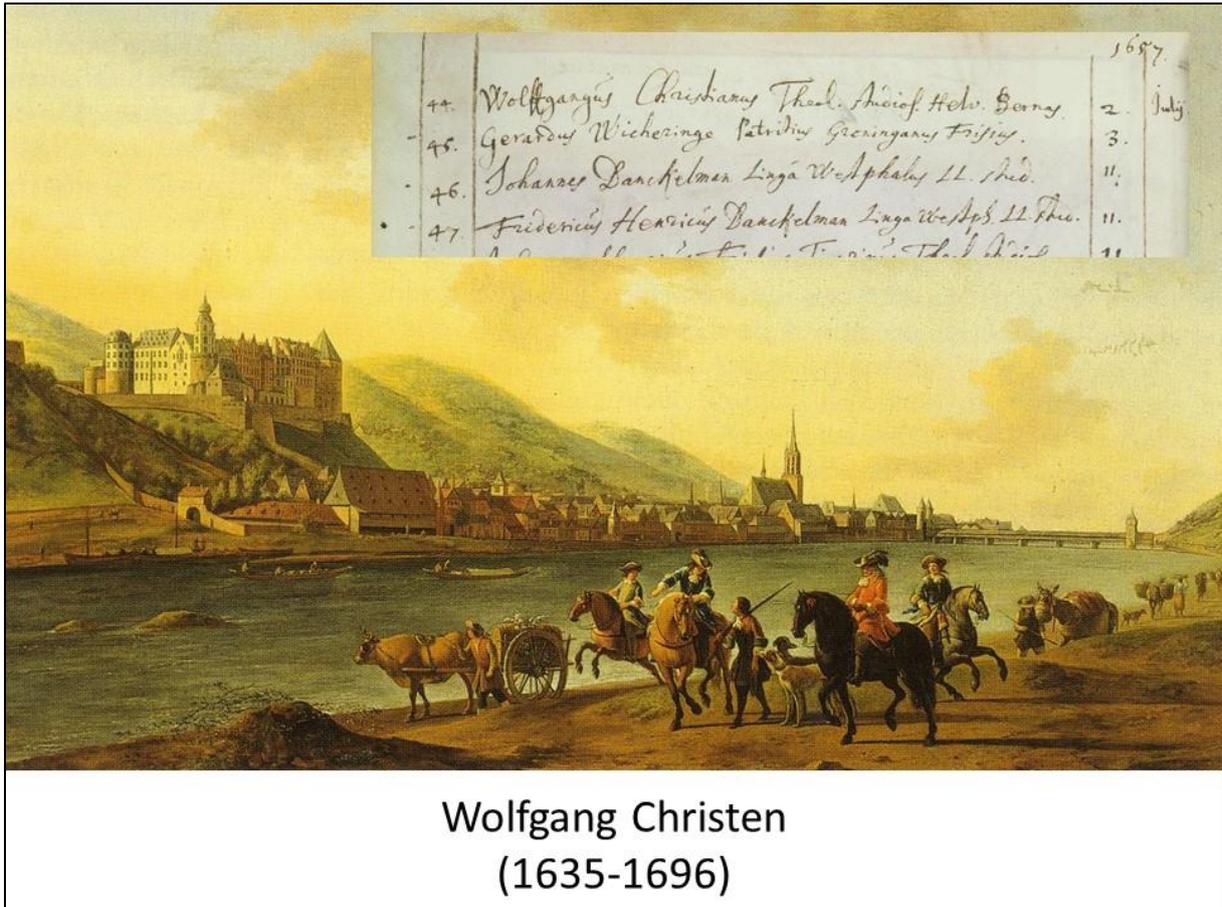
Johannes Erb  
(1635-1696)

Ein Pfarrerwappen gibt es zusammen mit dem Wappen des Schultheissen Frisching auch an der Kanzel der Kirche Oberburg von 1673. Es ist das Wappen von Johannes Erb und zeigt einen Schädel mit überkreuzten Knochen wie auf einer Piratenflagge. Darüber steht auf Lateinisch «Entweder Tod oder anständiges Leben» und darunter «Johannes Erb, Hirt der Herde des Herrn, die in Oberburg mit Christus verbunden ist».



*Sol nun O liebes Kind die Wüßenschaft dich zieren  
So mußt hienieden auch ein Frommes Leben führen,  
Den Eltern, Lehrern und Fürgesetzten Ins gemein  
Im Herren williglich und stets gehorsam sein*

Pfarrer Erb setzte sich dafür ein, dass in Oberburg 1672 ein neues Schulhaus gebaut wurde, und dichtete dafür einen altväterlichen Spruch. Die hölzerne Tafel mit diesem Gedicht hing noch spätestens bis 1992 am Haus an der Krauchthalstrasse 21, wo früher das Schulhaus stand. Seit einigen Jahren ist sie leider verschwunden.



Der Vorgänger Seidenstickers hiess Wolfgang Christen. Er wurde in Thun geboren, studierte zunächst wohl ebenfalls in Bern und schrieb sich am 2. Juli 1657 an der Universität Heidelberg ein. Oben rechts sieht sein Eintrag im Heidelberger Studentenbuch: *Wolfgangus Christianus Theologiae Studiosus Helveticus Bernas.*

[Matrikel der Universität Heidelberg 1386–1936](#)

1662 Pfarrer in **Wynigen**

1670 Ablehnung der Pfrund Grindelwald,  
Aufenthalt in Deutschland

1673 Pfarrer in **Roggwil**

1676 Pfarrer in **Krauchtal**, 1693 abgesetzt

1696 Pfarrer in **Walterswil**, 1699 abgesetzt

1704 Hilfspfarrer in **Burgdorf**

1706 Umzug nach Berlin

1709 Pfarrer in **Gsteig bei Interlaken**,

1713 Rücktritt, 1713 Tod

Wolfgang Christen war unter anderem Pfarrer in Wynigen, Roggwil, Walterswil, Burgdorf und Gsteig bei Interlaken. Er wurde mehrfach abgesetzt und blieb überall nur wenige Jahre.

### **Übersetzungen vom Wolfgang Christen**

Johannes Martinus, *Etliche Gewissens-Fragen von der Pestilenz, auß der Heyligen Schrift beantwortet*, Bern 1668

John Sheffield, *Die Veste Burg eines guten Gewissens*, Basel 1675

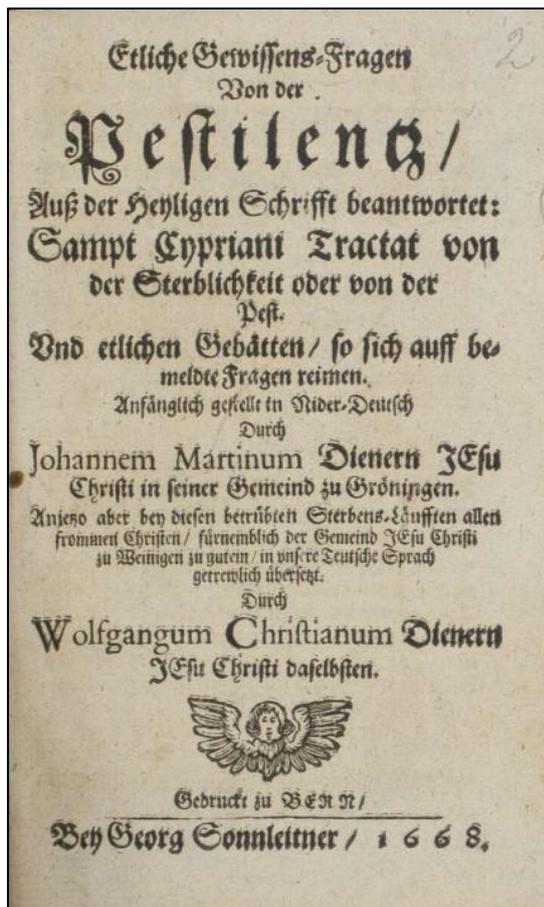
Thomas White, *Himmlische Altars-Funcken, oder: Underweisung von der Göttlichen Meditations-kunst*, Burgdorf 1687

Joseph Alleine, *Christliche Send-Brieffe, voll Christlicher Unterweisung: Dienend zur Beförderung der Krafft der Gottseligkeit, beyde in sonderbaren Personen und gantzen Haushaltungen*, Basel 1693

Richard Baxter, *Der Wachsthum Gottes, oder: ein Extract von dem Geistlichen Wachsthum in der Gnade Gottes*, Basel 1693

Joseph Alleine, *Der Himmel geöffnet, oder: Die Entdeckten Reichthumen deß Gnades-Bunds Gottes, mit seinen Außerwehlten in Christo Jesu*, Bern 1695

Als Pfarrer brachte er seine Arbeit offenbar nicht auf die Reihe. Dafür veröffentlichte er eine ganze Reihe Übersetzungen holländischer und vor allem englischer Bücher.

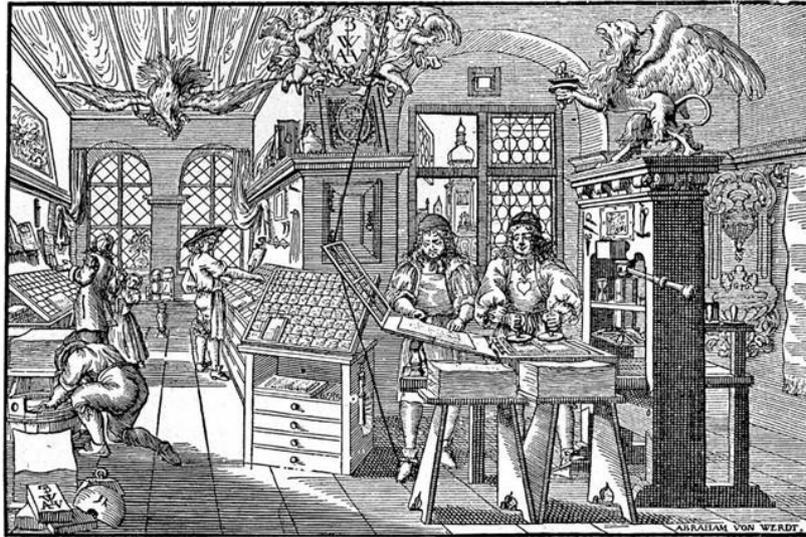


Etliche Gewissens-Fragen  
Von der  
**Pestilenz /**  
aus der heyligen Schrift beantwortet:  
Sampt Cypriani Tractat von  
der Sterblichkeit oder von der  
Pest.  
Und etlichen Gebätten / so sich auff be-  
meldte Fragen reimen.  
Anfänglich gestellt in Nider-Deutsch  
Durch  
Johannem Martinum Dienern JEsu  
Christi in seiner Gemeind zu Gröningen.  
Anjeto aber bey diesen betrübten Sterbens-Läufften allen  
frommen Christen / fürnemblich der Gemeind Jesu Christi  
zu Weiningen zu gutem / in unsere Teutsche Sprach  
getrewlich übersetzt.  
Durch  
Wolfgangum Christianum Dienern  
JEsu Christi daselbsten.

Gedruckt zu BERN /  
Bei Georg Sonnleitner / 1668

Während seiner Tätigkeit in Wynigen kam diese Übersetzung aus dem Holländischen heraus.

[Buch online](#)



Wegen dieses Buches kam es zwischen dem Buchdrucker Sonnleitner und dem Pfarrer von Wynigen zu einem heftigen Streit, der sich zu einer halben Staatsaffäre auswuchs. Sonnleitner hatte nämlich im Vorwort einige theologisch und politisch heikle Stellen gestrichen, und Christen beschimpfte ihn daraufhin in der Druckerei derart unflätig, dass die Druckergesellen in Streik traten. Im Auftrag der Regierung las ein Theologieprofessor das Ganze noch einmal durch und gab Sonnleitner teilweise recht. Christen musste den Drucker für die Streikverluste entschädigen. Das Bild zeigt eine Buchdruckerei aus dem 17 Jahrhundert.

*Absonderlich hat mich zu dieser Arbeit angetrieben der zustand derjenigen tausend Seelen so mir Unwürdigen der Erzhirt Christus Jesus anvertrawet hat / als welche in zwey Stund weges hin und her auff unterschiedlichen Höfen zerstreuet und zertheilet sind / und dannhäro unmöglich daß ich oder ein ander / wie geflissen man auch immer seyn wollte / selbige / in dergleichen wütenden Sterbenszeiten insonderheit / mit geistlicher Seelen-Speise nach nothwendigkeit versorgen / und ihnen allen und jeden solche persöhnlich darreichen könnte.*

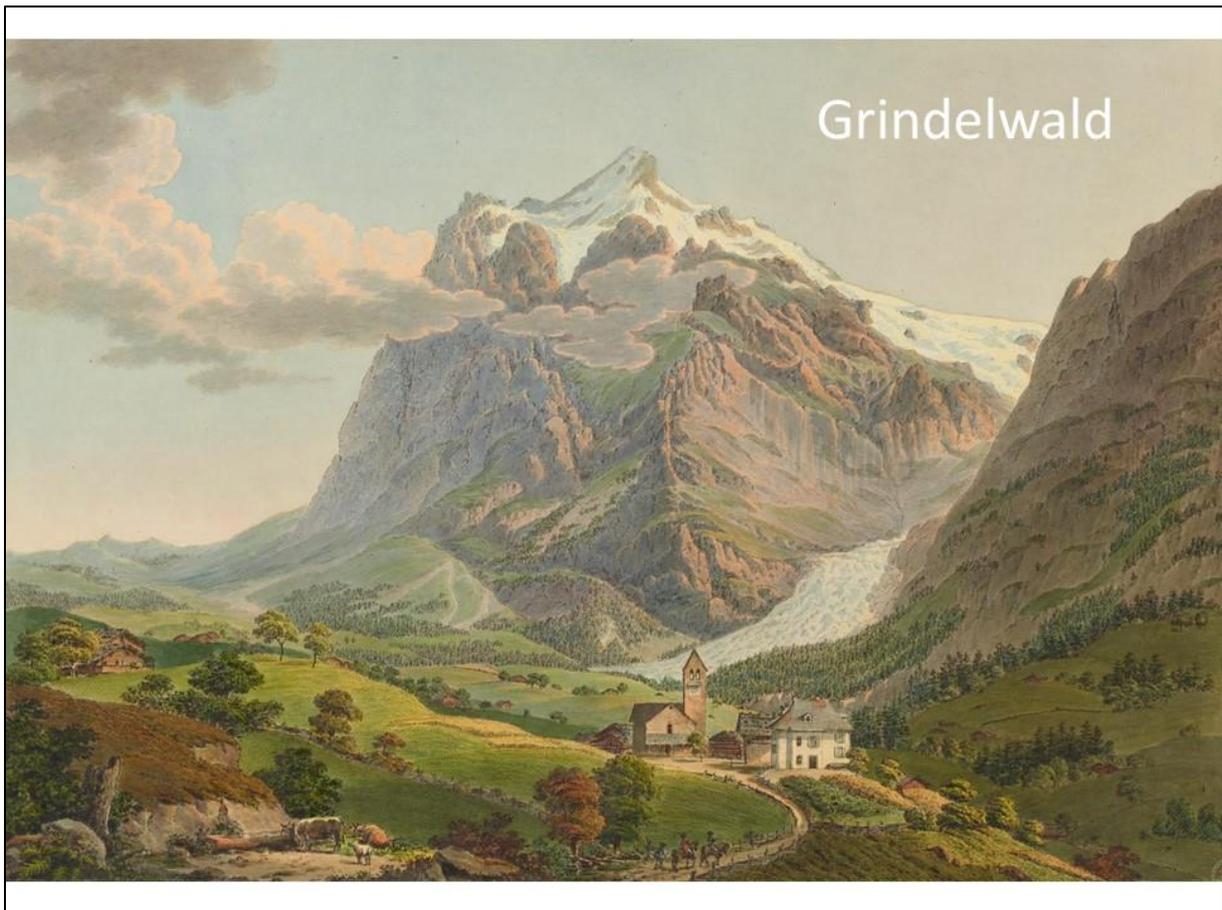
Schliesslich wurde das Buch doch noch gedruckt. Im bereinigten Vorwort schreibt Christen, im vergangenen Jahr habe an verschiedenen Orten der Schweiz die Pest gewüthet, und behauptet, er habe seine Übersetzung vor allem für die Bewohner von Wynigen verfertigt.



Tatsächlich zog 1667 bis 1670 eine letzte grosse Pestwelle über den Kanton, und schon zuvor hatte man von der Pest aus dem Ausland gehört. Links die bekannte Darstellung eines Pestarztes aus Rom von 1656 und rechts der Abtransport von Leichen 1665 während der sogenannten «Grossen Pest» von London, die etwa ein Fünftel der Stadtbevölkerung dahinraffte.

Lesetipp:

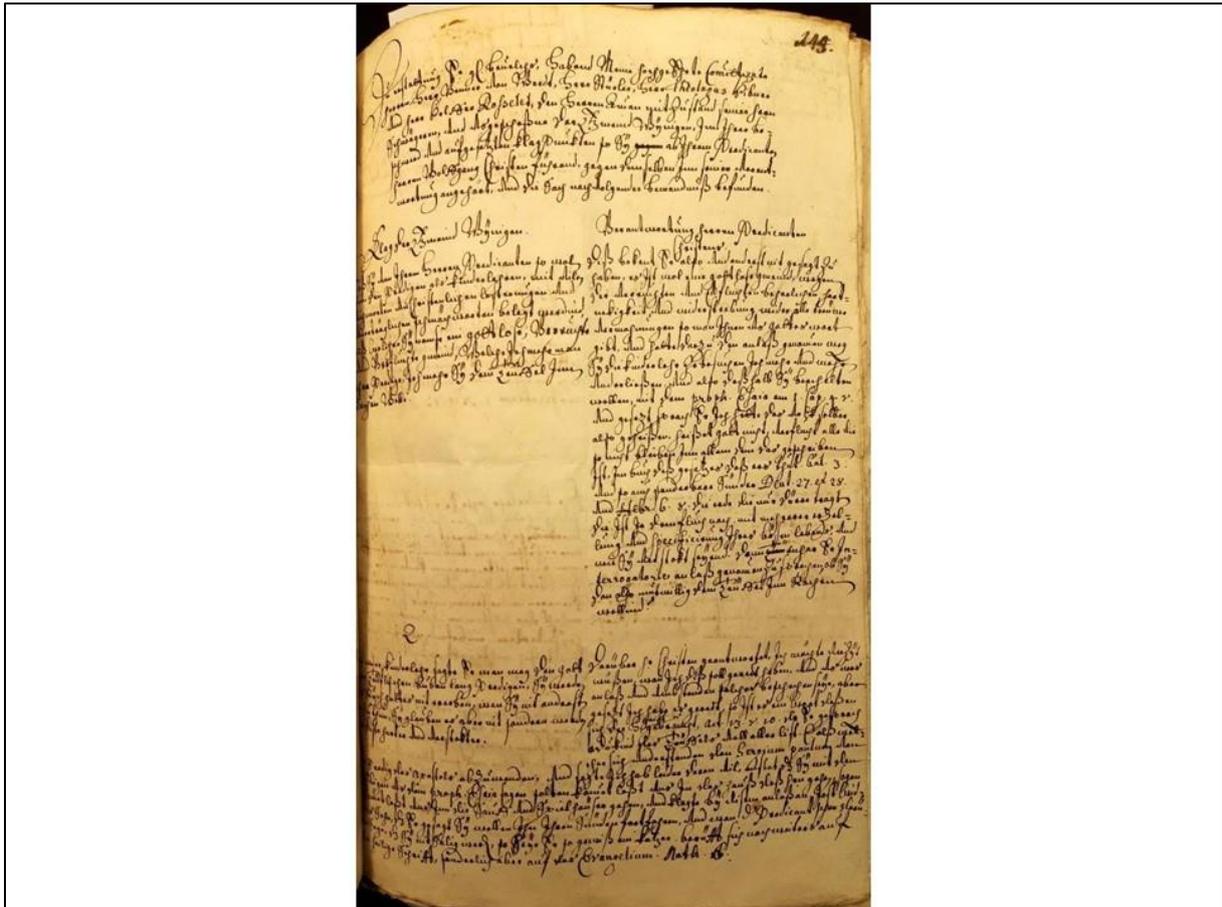
[Daniel Defoe, Die Pest zu London \(deutsch\)](#)



1626 waren in Wynigen an der Pest noch 200 Leute gestorben. Aber 1667 bis 1670 blieb das Mittelland weitgehend verschont – dank strenger Quarantänemassnahmen, die schon damals sehr umstritten waren! Im Oberland hingegen forderte die Pandemie 2000 Todesopfer. In der ersten Hälfte des Jahres 1669 starben allein in Grindelwald 788 Menschen, also zwei Drittel der damaligen Dorfbevölkerung.



Der Pfarrer von Grindelwald kümmerte sich hingebungsvoll um die Kranken und wurde selber angesteckt. Er überlebte die Seuche und wurde 1670 als Belohnung auf die besser bezahlte Stelle nach Oberburg befördert. Es ist der schon erwähnte Johannes Erb. Seine Nachfolge hätte kein anderer antreten sollen als unserer Wolfgang Christen. Aber er zog es vor, die Stelle in Grindelwald abzulehnen und für drei Jahre nach Deutschland zu verschwinden.



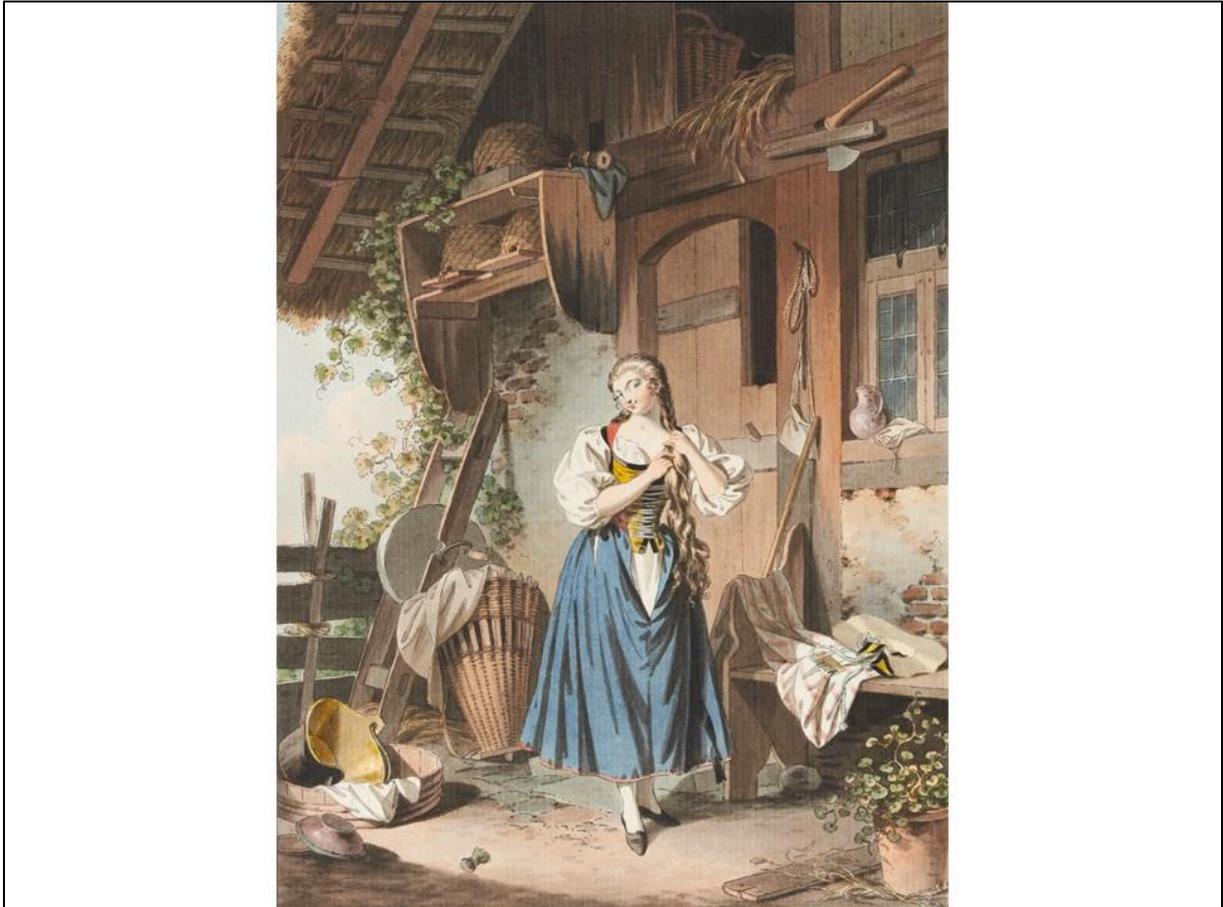
Was war in Wynigen geschehen? Der Pfarrer hatte sich derart unbeliebt gemacht, dass ihn die Dorfgewaltigen loswerden wollten und sich in Bern über beschwerten. Im Staatsarchiv habe ich eine Schrift von 1669 mit 13 Klagepunkten gegen Wolfgang Christen entziffert. Er musste dazu vor einer hochkarätigen Kommission Stellung nehmen, und zu der etwa Professor Hübner gehörte. Die Wyniger warfen Christen unter anderem vor, er habe Wynigen als *gottlose, verruchte und verfluchte gmeind* bezeichnet, *welche jemehr man ihre predige, jemehr sy dem teüffel inn rachen welle*, und gesagt, es gebe unter den tausend Seelen von Wynigen nicht mehr als fünf, welche die Seligkeit erhoffen dürften, d.h. alle anderen kämen in die Hölle.



Der Streit zwischen den Bauern und dem Pfarrer war unter anderem entbrannt, weil sie ihm das *Acherum* nicht gewähren wollten, also das althergebrachte Recht, seine Schweine in ihren Wäldern Eicheln fressen zu lassen.



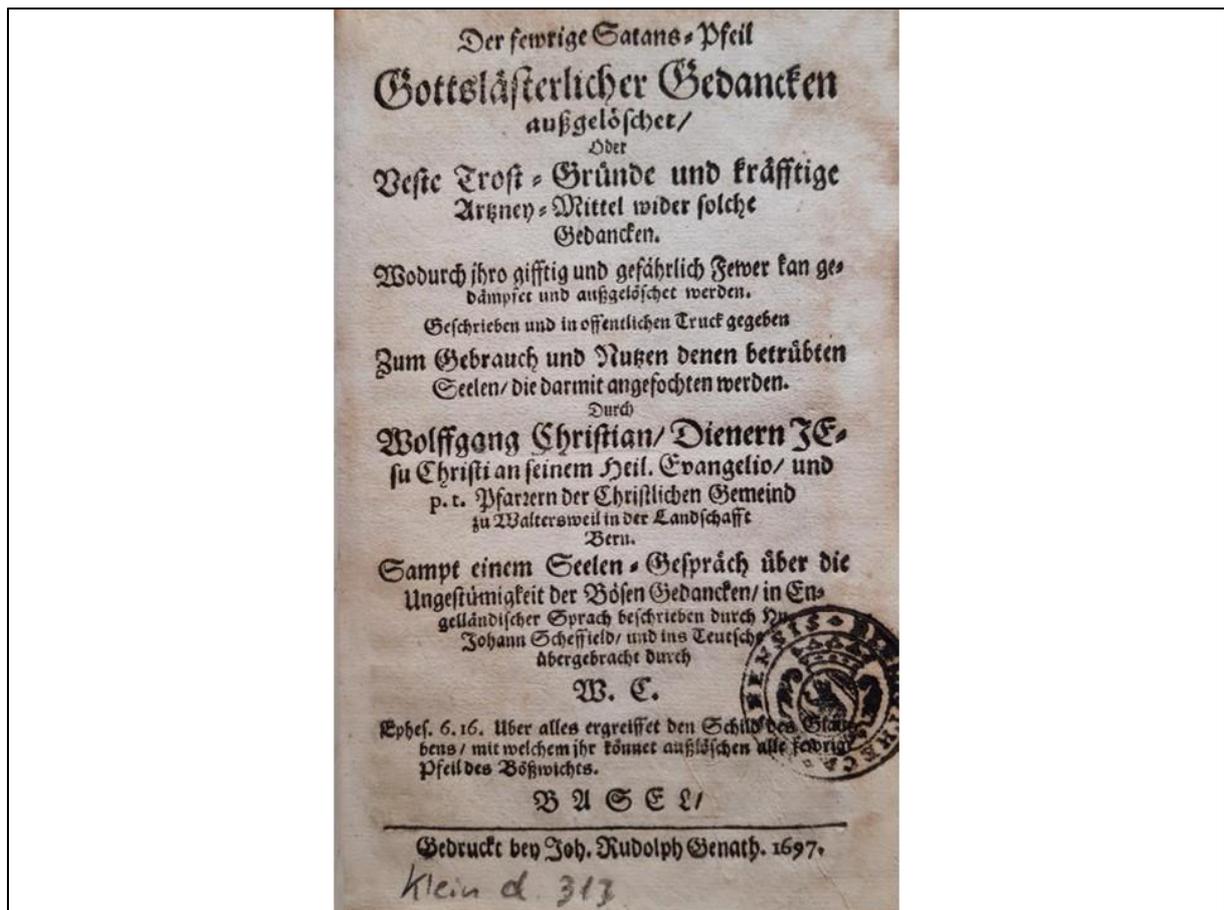
Deshalb verglich er die Wyniger von der Kanzel herab mit den Bewohnern der Ortschaft Gerasa. Dort heilte Jesus einst einen Besessenen und jagte die unzähligen Dämonen, die diesen Mann plagten, in eine Schweineherde. Als die Schweine ins Wasser sprangen und ertranken, hatten ihre Besitzer natürlich keine Freude und wollten Jesus loswerden. Deswegen predigte Christen, die Wynigen seien wie die Gerasener, da ihnen die Schweine wichtiger seien als Gottes Wort und sein Verkündiger.



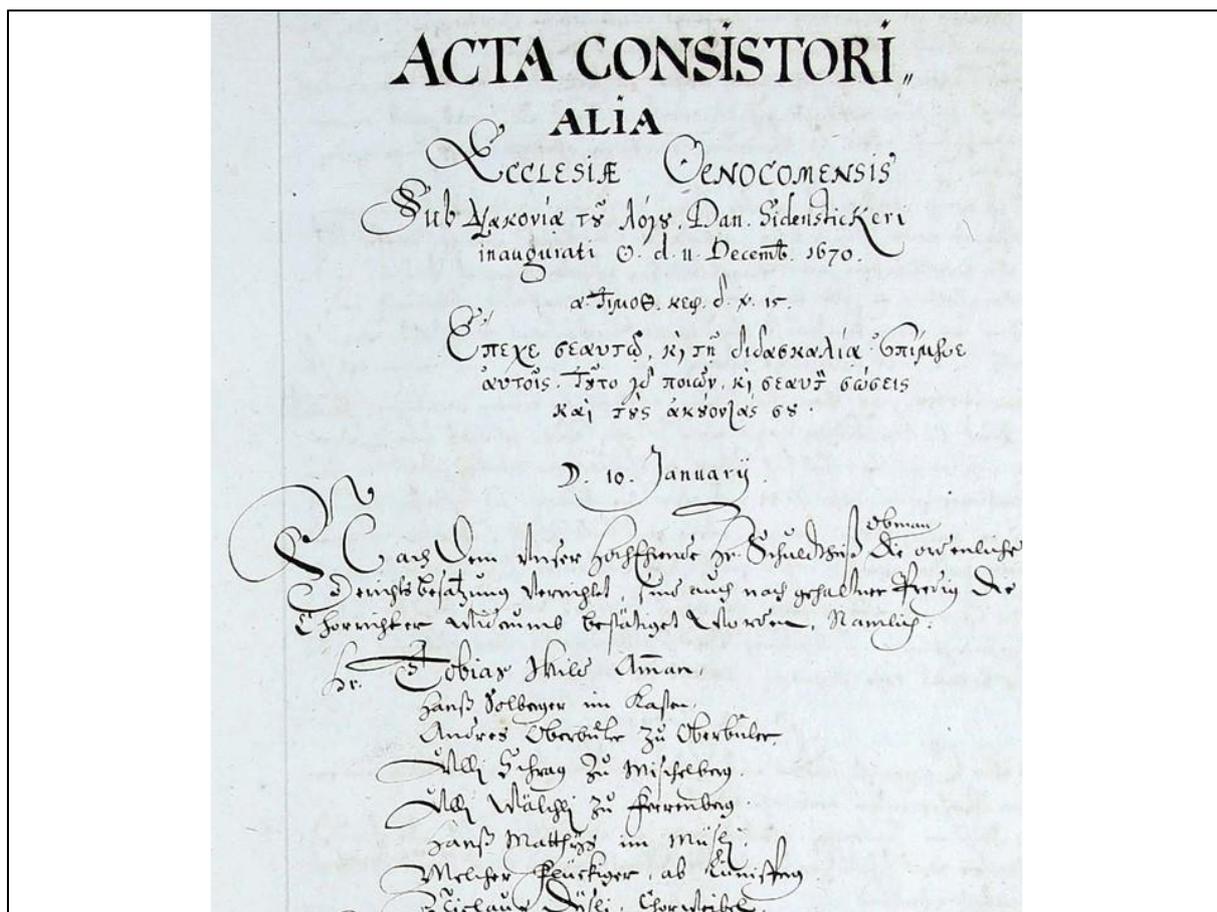
Zuletzt erwähnt die Klageschrift eine private Auseinandersetzung zwischen dem Ammann und dem Pfarrer. Christen hatte sich nämlich mit Tobias Wilds Tochter Salome verlobt, die damals wohl erst etwa 16 Jahre alt war, aber der Vater war mit dem Verlöbnis nicht einverstanden. Wenig später durfte Salome dann doch noch einen Pfarrer heiraten, und zwar denjenigen von Langenthal, worauf Christen sie öffentlich als *hürlin vom Langenthal* bezeichnete.

Bild:

Kolorierter Stich von Sigmund Freudenberger, 1781



Vermutlich litt Wolfgang Christen unter Depressionen. Ein Buch, das er wohl selber geschrieben und nicht nur übersetzt hat, heisst *Der fewrige Satans-Pfeil Gottslästerlicher Gedancken aufgelöschet / Oder Beste Trost-Gründe und kräftige Artzney-Mittel wider solche Gedancken : Wodurch ihro giftig und gefährlich Feuer kan gedämpfet und aufgelöschet werden*. Es enthält eine lange Liste mit quälenden Gedanken wie «Ich bin von Gott verlassen», «Ich kann keine Wort finden im Gebätt» oder «Ich habe in meinem Herzen keinen Frieden, keine Frewd und Trost». Man hat den Eindruck, Christen wisse genau, was er da beschreibt.

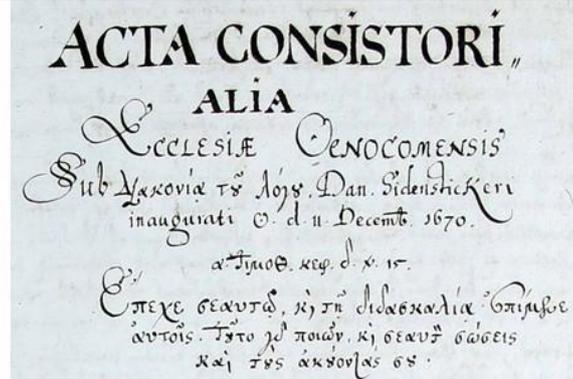


Die Bemühungen der Wyniger waren erfolgreich, und sie wurden ihren streitbaren Pfarrer endlich los. Im Dezember 1670 erfolgte die Antrittspredigt seines Nachfolgers Daniel Seidensticker. Dies ist der Anfang des neuen Chorgerichtmanuals von 1671 mit dessen schwungvollen Handschrift.

Dr. Tobias Wild Amman,  
Hans Sollberger im Kasten,  
Andres Oberbüler zu Oberbüler,  
Ueli Schrag zu Mischelberg,  
Ueli Wälchli zu Ferenberg,  
Hans Matthys im Müsli,  
Melcher Flückiger, ab Lünisberg,  
Niklaus Dysli, ChorWeibel.

Hr. Tobias Wild, Amman  
Hans Sollberger im Kasten  
Andres Oberbüler zu Oberbüler  
Ueli Schrag zu Mischelberg  
Ueli Wälchli zu Ferenberg  
Hans Matthys im Müsli  
Melcher Flückiger, ab Lünisberg  
Niklaus Dysli, ChorWeibel

Das Chorgericht war ein Gremium von Männern aus der dörflichen Oberschicht, die sich alle zwei bis drei Wochen nach dem Gottesdienst mit Vergehen wie Fluchen, Sonntagsentheiligung und Ehestreitigkeiten befassten. Die Beschuldigten hatten vor dem Chorgericht zu erscheinen und mussten meist ein Bussgeld entrichten. Das Protokoll der Verhandlungen führte der Pfarrer, und diese Protokolle sind eine reichhaltige Fundgrube zur Geschichte der Lebensumstände in unserem Dorf. Ich habe sämtliche Protokolle von 1671 entziffert und werde davon ausführlich in meinem zweiten Vortrag erzählen.



WEITERE  
BEHÖRDENAKTEN

DER KIRCHE VON WYNIGEN

Unter dem Dienst am Wort von Daniel Seidensticker,  
begonnen am Sonntag, dem 11. Dezember 1670

1. Timotheus Kapitel 4, Vers 15

Hab acht auch dich selbst und auf die Lehre;  
beharre in diesen Stücken! Denn wenn du das tust,  
wirst du dich selbst retten und die, die dich hören.

Seidensticker stellte an den Anfang des Protokollbuches einen Bibelspruch auf Griechisch (versehentlich steht bei der Stellenangabe der Vers 15 statt des Verses 16) und bezeichnete die Kirchgemeinde Wynigen auf Lateinisch als ECCLESIA OENOCOMENIS, also als die Kirchgemeinde des Wein-Dorfes, weil er meinte, der Name Wynigen habe etwas mit Wein zu tun (so wie schon sein Vorgänger «Weiningen» geschrieben hatte). Und offensichtlich nahm an diesem ersten Treffen des Chorgerichts vom 10. Januar nicht nur der Ammann, sondern auch der Schultheiss teil, was im Laufe des Jahres dann noch mehrmals der Fall war.

*Sonntag, 19. Februar:*

*Ist vor Chorricht Umbfrag gehalten und dissmalen nichts zu verhandeln gsin, weder von mir dem Predicanten ist anbracht worden, wie anstendig und notwendig es wer, dass man in unser Kilchen etwas verbesserung und ernüwerung wurd fürnemmen, Naml[ich]*

- 1. Dass der Toupfstein versetzt und daselbst ein Tisch zum H[eiligen] Abendmal gestellt werde.*
- 2. Dass der Bogen bym Chor abgebrochen werde (das Chordach auch zu verhöchen), damit man von allen Orten uff der Cantzel sehen könne und nit mehr darhind schlaffe.*
- 3. Das Chor mit neüwen Stühlen eingefasset und die Portlaube geweitert. Die Stuol einer nach den andern uffhöcht &*
- 4. Ein neüwe Kantzel und Deckel*
- 5. Ein neüwe thüren im Chor gegen dass Pfrundhauss &*
- 6. Ein neüwes pfenster an der weiber siten einzubrechen*
- 7. Die gantze Kilchen in- und usswendig zu mahlen und wissgen.*

Besonders interessant für uns ist der Eintrag vom 19. Februar, wo es um den Kirchen Umbau geht.

*Pfrundhauss* = Pfarrhaus.

*weiber siten* = von der Gemeinde aus gesehen die linke Seite; Frauen und Männer sassen getrennt

*Uff dises mein anbringen ward erkent, dass man vor allen Dingen sehe, was für Mittel vorhanden, und dan ein Aufsatz gemacht werde, Deus confirmet propositum!*

*Diser Kilchen bau, nach dem H[er]r Werckmeister Düntz von Bern darüber auch ratsbefragt worden und selbsten allhie gsin ist A[nn]o 1671 von Pfingsten bis Martini durch Gottes beystand werkstellig gemacht worden.*

*Uff mein öffentliches Zusprechen ab der Cantzel und absünderliches Anfragen sind an frywilligen Stürn in der gantzen Gemeind gesammelt worden uff 500 Pfund.*

*M[eine] g[nädige] H[er]r[e]n Lobl[icher] Statt Bern gaben an die Ernüwring dess chors 40 Kronen.*

*erkent* = beschlossen

*Deus confirmet propositum* = Gott möge diesen Vorsatz bestätigen

Pfingsten war 1671 am 11. Juni und der Martinstag ist immer am 11. November, der ganze Umbau dauerte also genau fünf Monate!

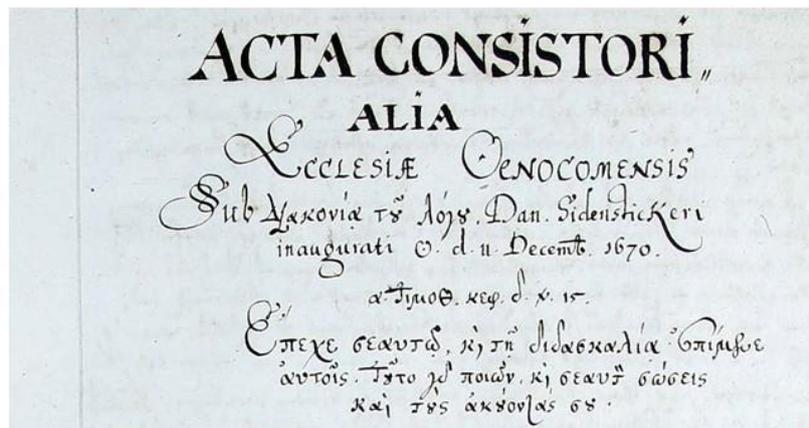
Eine Berner Krone war damals 3,3 Pfund wert, der Beitrag aus der Stadt deckte also etwa 20 % der Baukosten ab.



Über der Seitentür der Kirche Wynigen steht die hebräische Inschrift «Bet Jahwe – das Haus Gottes». Der hebräische Gottesname kommt an christlichen Kirchen der Barockzeit auch andernorts vor. Für den Ausdruck «Bet Jahwe» habe ich aber kein weiteres Beispiel gefunden. Jemand hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass die erste 1 dieser Jahreszahl dem Buchstaben J gleicht und dieses J für Jesus stehen könnte. Ich nehme das eher nicht an, aber wer weiss?



Was ist barock? Das Wort bezeichnet ursprünglich eine unregelmässige Perle. Man brauchte es erst viel später als Namen für einen Baustil. Während der sogenannten Barockzeit vom Ende des 16. Jahrhunderts bis in die 1760er Jahre sagten die Leute nie: «Wir bauen Barock». Trotzdem gab es damals über die Grenzen von Konfessionen und Ländern hinweg kulturelle Ähnlichkeiten. Die Kirche Wynigen hat sich seither stark verändert. Aber wie wir heute noch barocke Lieder singen, hat diese Zeit auch baulich ihre Spuren hinterlassen, die einen kraftvollen Gesamteindruck vermitteln.



**Herzliche Einladung zum Vortrag  
am 2. Dezember  
in der Kirchgemeindeversammlung  
von 19.30 Uhr!**

Herzliche Einladung zum zweiten Jubiläumsvortrag, worin ich von einigen saftigen Skandalgeschichten und traurigen Schicksalen aus Wynigen erzählen werde.



**Bibel und Barock**

Wer vorher noch mehr über diese Zeit wissen möchte, findet reichlich Material auf meiner Facebook-Seite [Bibel und Barock](#).



[www.kirchewynigen.ch](http://www.kirchewynigen.ch)

Meine bisherigen Zeitungsartikel zu Geschichten rund um die Kirche Wynigen kann man [hier](#) im PDF-Format von der Homepage der Kirchgemeinde herunterladen.



Die Bilder des Dorfbrunnens und die Gesamtansicht des Wildstocks entstammen der Dokumentation zum *Dorfrundgang Wynigen 2020* der Arbeitsgruppe Ortsge-  
*schichte*, in der man noch viel mehr zur Vergangenheit  
unseres Dorfes und seiner Bauwerke erfährt:

[www.wynigen.ch/dorfrundgangwynigen](http://www.wynigen.ch/dorfrundgangwynigen)